

NATUR IN NRW

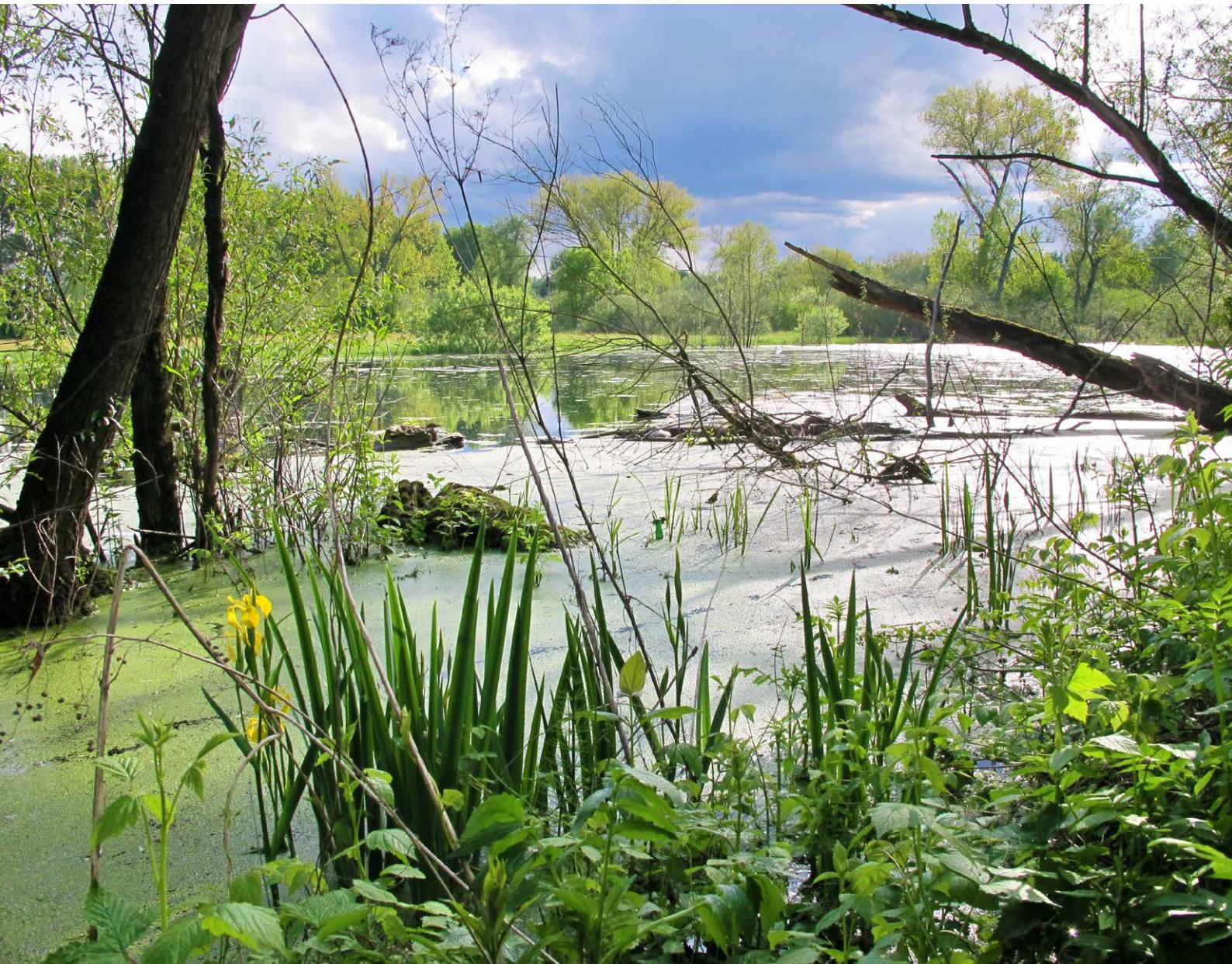
Zeitschrift für den Naturschutz in Nordrhein-Westfalen

Urdenbacher Altrhein
Erfolge der Renaturierung

Urdenbacher Altrhein
Was sagt die Bevölkerung?

Tagung
Kleingewässer im Klimawandel

Tagung
Rückkehr des Luchses nach NRW



■ Fachbeiträge

10

Stefanie Egeling, Elke Löpke, Uwe Koenzen, Tobias Krause

Zehn Jahre Renaturierung Urdenbacher Altrhein

Monitoringergebnisse



18

Boris Braun, Felix Koslowski, Paula Schaefer, Florian Zink

Die Renaturierung am Urdenbacher Altrhein

Was sagt die Bevölkerung und wo gibt es Konflikte?



24

Andreas Kronshage, Eva Pier

Kleingewässer im Klimawandel

Bericht vom Fachforum



31

Christoph Heider, Ingrid Hucht-Ciorga, Alexander Sliwa, Christine Thiel-Bender, Jörn Ziegler

Vorbereitungen für die Rückkehr des Luchses nach Nordrhein-Westfalen

Fachtagung am 5. Mai im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig, Bonn: „Eine Zukunft für Luchse in Nordrhein-Westfalen – Von der Idee zur Umsetzung“



■ 03 Editorial

■ 04 Aktuelles

■ 36 Veranstaltungen

■ 38 Infothek

■ 39 Impressum



Der Luchs könnte in NRW wieder heimisch werden – eine Fachtagung legte den Grundstein für ein Wiederansiedlungsprojekt. Foto: Alexander Sliwa

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Jahr 2014 wurde in einer der letzten frei überflutbaren Auen des Niederrheins – der Urdenbacher Kämpe im Süden von Düsseldorf – ein bemerkenswertes Naturschutzprojekt umgesetzt. Ein Sommerdeich entlang des Urdenbacher Altrheins wurde an zwei Stellen geöffnet. Seitdem kann sich das Niederungsgewässer wieder frei entwickeln. Gut ein Jahrzehnt nach der Deichöffnung erhalten wir in dieser Ausgabe ausführliche Einblicke in dieses Projekt und in die erzielten Erfolge für die Natur und die Menschen. Der erste Fachbeitrag zeigt uns die Ergebnisse eines projektbegleitenden wissenschaftlichen Monitorings, das die neu entstandene Vielfalt an auentypischen Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten sehr schön dokumentiert. Der zweite Fachbeitrag beleuchtet die Ergebnisse wiederholter Befragungen von Besucherinnen und Besuchern in diesem Gebiet. Sie zeigen, dass die neu entstehende „Wildnis“ am Rande der Großstadt ganz überwiegend positiv wahrgenommen wird.

Kleingewässer wie Tümpel oder Blänken können einen wichtigen Beitrag zum Wasserrückhalt in der Fläche leisten und zugleich ein Hotspot der Artenvielfalt sein. Doch durch den Klimawandel sind diese Funktionen bedroht. Die NUA und das Bildungs- und Forschungszentrum Heiliges Meer des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hatten deshalb im März zu einem Fachforum geladen. In einem Bericht von dieser Tagung können Sie über die Ökologie von Kleingewässern, mögliche Aus-

wirkungen des Klimawandels und wichtige Aspekte zu ihrem Schutz und Management lesen.

Unter der Schirmherrschaft von Umweltminister Krischer stand eine weitere spannende Fachtagung im Mai dieses Jahres, die den Grundstein für ein Wiederansiedlungsprojekt des Luchses in Nordrhein-Westfalen legen wollte. Ein solches Projekt könnte die umliegenden Luchsvorkommen verbinden und damit die Art-erhaltung fördern. Expertinnen und Experten aus verschiedenen betroffenen Bereichen beleuchteten auf der Fachtagung die Hintergründe für die aktuelle Gefährdung der Luchspopulationen und die möglichen Wege zu ihrer Erhaltung. Erwartungen, Befürchtungen und Lösungsmöglichkeiten für ein Wiederansiedlungsprojekt wurden in Workshops ausgetauscht. Auch über diese Tagung können Sie in dieser Ausgabe lesen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Ihre

Elke Reichert

Elke Reichert

Präsidentin des Landesamtes für Natur, Umwelt und Klima
Nordrhein-Westfalen

EU-Finanzrahmen ab 2028

Entwurf sieht kein LIFE-Programm mehr vor

Die EU-Kommission hat Mitte Juli ihren Vorschlag für den Mehrjährigen Finanzrahmen von 2028 bis 2034 vorgelegt. Naturschutzorganisationen wie der NABU, der DNR und der WWF kritisierten den Entwurf deutlich. Die Mittel für Klima- und Biodiversitätsschutz seien zu gering, es würden klare Naturschutzbudgets fehlen und mit der Auflösung des EU-LIFE-Programmes drohe ein Rückschritt für den Naturschutz.

Der Kommissionsvorschlag sieht vor, dass das LIFE-Programm in einem neuen „Europäischen Wettbewerbsfonds“ aufgeht. „LIFE ist das Rückgrat europäischer Natur- und Klimaschutzfinanzierung. Es jetzt in einem Mischfonds mit Verteidigung und Digitalisierung verschwinden zu lassen, ist ein dramatischer Rückschritt. Kleine Organisationen, Projekte vor Ort und Innovationen im Naturschutz drohen so kaum mehr zum Zug zu kommen“, so NABU-Präsident Jörg-Andreas Krüger.

Hinsichtlich der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) gehe der Vorschlag ebenfalls in die falsche Richtung: Auch hier würden sich die Kürzungen weiter durchziehen. Der Vorschlag beinhaltet kein festes Budget für Natur- und Klimaschutz. Aus Sicht des DNR ist eine konsequente Ausrichtung der GAP nach dem Prinzip „öffentliche Geld für öffentliche Leistungen“ überfällig. Die Vorschläge der EU-Kommission blieben jedoch deutlich hinter diesem Anspruch zurück und schwächten teils sogar bestehende Umwelt- und Naturschutzaflagen ab. Hier müsse in den anstehenden Verhandlungen zur GAP-Reform dringend nachgebessert werden, um die pauschalen Direktzahlungen durch eine leistungsorientierte Honorierung zu ersetzen.

Der Entwurf für den Mehrjährigen Finanzrahmen durchläuft nun ein Verfahren, bei dem die Mitgliedstaaten im Rat einstimmig zustimmen müssen und auch vom Europäischen Parlament muss er noch billigt werden.

Quelle: DNR, NABU, WWF

Appell

Wiederherstellungsverordnung unverzichtbar

35 Organisationen aus dem Bereich Umwelt und Naturschutz, Natursport, ökologischer Landbau und Tierschutz appellieren Mitte Juli an Bund und Länder, die im August 2024 in Kraft getretene Verordnung zur Wiederherstellung der Natur gemeinsam und entschlossen umzusetzen. Anlass für den Appell waren Vorstöße aus der Land- und Forstwirtschaft, ihren Verbänden und aus konservativen politischen Kreisen, die sich für eine Abschaffung oder grundlegende Überarbeitung der Verordnung einsetzen.

Aus Sicht der am Appell beteiligten Organisationen ist die Wiederherstellungsverordnung ein zentrales Instrument, um den massiven Risiken der Biodiversitäts- und Klimakrise entgegenzuwirken. Sie biete große Chancen für Natur, Gesellschaft und Landwirtschaft und trage dazu bei, unsere Ökosysteme widerstandsfähiger zu machen, zunehmende Naturkatastrophen wie Dürren und Hochwasser abzufedern, die Wasserverfügbarkeit zu stärken und den Rückgang der Artenvielfalt zu stoppen. Die Wiederherstellung geschädigter Ökosysteme in Europa lohne sich auch wirtschaftlich: Laut EU-Kommission könne bis 2050 ein Mehrwert von 1,8 Billionen Euro generiert werden, ein Vielfaches der Investitionen. Zudem er-

innern die Verbände an die Verpflichtungen aus dem Weltnaturabkommen – deren Missachtung würde auch international ein verheerendes Signal aussenden.

Für die appellierenden Organisationen ist daher klar: Die Wiederherstellungsverordnung ist unverzichtbar. Sie fordern Bund und Länder auf, die Verordnung zügig, ambitioniert und kooperativ umzusetzen und ihre Finanzierung auf eine solide Grundlage zu stellen. Es sei an der Zeit, gemeinsam Lösungen für eine erfolgreiche Umsetzung zu finden und weitere sichtbare Sofortmaßnahmen umzusetzen.

Quelle: Dachverband der deutschen Natur-, Tier- und Umweltschutzorganisationen (DNR) e.V.

Haushaltsentwurf

Mehr Mittel für das ANK

Der am 30. Juli vom Bundeskabinett beschlossene Entwurf des Haushalts 2026 und der Finanzplanung für die aktuelle Legislaturperiode bis 2029 setzt aus Sicht des Bundesumweltministeriums (BMUKN) starke Zeichen für mehr Umwelt-, Natur- und Klimaschutz. Aus Naturschutzsicht relevant sind die Planungen für den Aufbau eines neuen und die Aufstockung eines bestehenden Programmes.

Der Haushaltsentwurf sieht erstmals Mittel für ein neues Sonderprogramm Na-



35 Organisationen appellierten an Bund und Länder, die Verordnung zur Wiederherstellung der Natur zügig umzusetzen. Foto: Adobe Stock / teddivicious



Aus Sicht der nordrhein-westfälischen Naturschutzverbände treibt die geplante Änderung des Landesentwicklungsplanes den Flächenverbrauch weiter an. Foto: Adobe Stock / Bernd Leitner

turschutz und Klimaanpassung vor. Damit will der Bund vorrangig durch naturbasierte Maßnahmen die Vorsorge gegen Hitze, Dürre und Starkregen voranbringen. 500 Millionen Euro sind hierfür im Klima- und Transformationsfonds vorgesehen.

Das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK) soll fortgesetzt und finanziell gegenüber der bisherigen Planung in den hinteren Finanzplanjahren erheblich aufgestockt werden (jeweils plus 200 Millionen Euro in 2028 und 2029). Unter anderem für die Renaturierung von Flussauen, die Wiedervernässung von Mooren und das klimangepasste Waldmanagement stehen im Klima- und Transformationsfonds ab 2028 damit jährliche Ausgaben von über einer Milliarde Euro bereit.

Der Haushaltsentwurf durchläuft nun das parlamentarische Verfahren. Er muss noch von Bundestag und Bundesrat beschlossen werden.

Quelle: BMUKN

Landesentwicklungsplan

Verbände warnen vor mehr Flächenverbrauch

Der Landesentwicklungsplan (LEP) legt die räumliche Entwicklung Nordrhein-Westfalens für Jahrzehnte fest. Die Landesregierung hat am 14. März beschlossen, den LEP an die aktuellen An-

forderungen an eine zukunftsorientierte, nachhaltigere Landesentwicklung anzupassen. Bis zum 30. Juni konnten im Rahmen eines Beteiligungsverfahrens Stellungnahmen zu der Änderung abgegeben werden. In einer gemeinsamen Pressemitteilung kritisieren die nordrhein-westfälischen Naturschutzverbände BUND, LNU und NABU den Änderungsvorschlag.

Aus Sicht der Verbände schwächt die Änderung den Schutz von Natur- und Freiräumen massiv ab und treibt den Flächenverbrauch weiter an. Statt verbindliche Ziele zur Sicherung ökologisch wertvoller Gebiete und zur Begrenzung neuer Versiegelung festzuschreiben, setze der Entwurf auf Deregulierung und Flexibilisierung. Die Naturschutzverbände fordern die Landesregierung daher auf, den Freiraumschutz zu stärken, die geplanten Abschwächungen zurückzunehmen und verbindliche Rahmenbedingungen festzulegen, die den Flächenverbrauch bis 2030 auf 5 ha pro Tag begrenzen und mittelfristig Netto-Null erreichen.

Zwar enthalte der Entwurf einige positive Ansätze, etwa den Degressionspfad für den Rohstoffabbau oder die Nutzung alter Kraftwerksstandorte für Wasserstoffinfrastruktur und erneuerbare Energien. Insgesamt solle jedoch die Siedlungsentwicklung weiter dereguliert werden, während neue Ausnahmeregeln den Zugriff auf ökologisch wertvolle Flächen für Infrastrukturprojekte erleichtern. Es fehle ein Konzept, welches die nationalen und europäischen Ziele und Verpflichtungen für den Naturschutz aufgreift und dafür die notwendigen Rahmenbedingungen zur Umsetzung schafft.

Quelle: BUND NRW, LNU, NABU NRW

Nordrhein-Westfalen

Mehr Wildnis im Wald

Die Landesregierung hat beschlossen, das Netz der Wildnisentwicklungsgebiete im Landeswald bis 2026 sukzessive um 5.000 ha zu erweitern und zu stärken. In diesen Gebieten wird die Natur sich selbst überlassen – ohne forstwirtschaftliche Nutzung oder menschliche Eingriffe. Zusammen mit den rund 100 bestehenden Schutzgebieten sollen damit künftig gut 15 % des Landeswaldes und 2 % der Gesamtwaldfläche von Nordrhein-Westfalen der natürlichen Waldentwicklung überlassen werden.

Der Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen wird die Betreuung und Entwicklungsmaßnahmen auf den Flächen übernehmen. Dazu zählen auch Angebote der Umweltbildung, um die Gebiete für Besucherinnen und Besucher erlebbar zu machen. Über die Eignung der Flächen entscheiden das LANUK und der Landesbetrieb Wald und Holz. Bisher sind im Siebengebirge rund 200 ha landeseigener Wald ausgewählt, ebenso eine Fläche von rund 100 ha auf dem Höhenzug Leuscheid im Rhein-Sieg-Kreis. In den Kreisen Coesfeld und Unna sind bereits rund 600 ha Fläche für das Netz der Wildnisentwicklungsgebiete ausgewählt. Auch eine Fläche nördlich des Nationalparks Eifel kommt in Betracht.

Der NABU NRW begrüßt grundsätzlich jede Fläche, die der Natur dauerhaft zur freien Entwicklung überlassen wird, kritisiert aber, dass die angekündigten 5.000 ha Wildnisflächen offenbar über das Land verteilt werden sollen, statt als große, zusammenhängende Lebensräume eingerichtet zu werden. „Wildnisgebiete brauchen eine Mindestgröße, um äußere Einflüsse möglichst zu begrenzen“, so die Landesvorsitzende des NABU NRW, Dr. Heide Naderer. Wildnisgebiete im Sinne der nationalen Biodiversitätsstrategie seien mit definierten Kriterien verbunden. Waldflächen müssten zum Beispiel mindestens 1.000 ha Größe erreichen und möglichst unzerschnitten sein. Sollte keines der neuen Gebiete diese Mindestgröße erfüllen, bleibe es dabei: Nordrhein-Westfalen weise weiterhin nur 0,23 % großflächige Wildnisgebiete aus, obwohl das bundesweite Ziel bei 2 % liege.

Quelle: Ministerium für Umwelt, Natur und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, NABU NRW



Im Jahr 2024 blieb die Kronenverlichtung der Bäume auf hohem Niveau. Foto: Thünen-Institut/
Nicole Wellbrock

Waldzustandsbericht

Trotz Regen keine Erholung

Trotz der niederschlagsreichen Witterung in den Jahren 2023 und 2024 liegt der Anteil der Bäume mit deutlicher Kronenverlichtung seit 2019 auf unverändert hohem Niveau. Das zeigt der Waldzustandsbericht 2025, den Bundeslandwirtschaftsminister Alois Rainer am 11. Juni vorgestellt hat. Doch es gibt auch gute Nachrichten: Die Wälder sind deutlich vielfältiger geworden.

2024 wiesen wie im Jahr zuvor 36% der Bäume deutliche Kronenverlichtungen auf. Als deutliche Schäden wird die Kronenverlichtung über 25 % gezählt. Die Warnstufe (über 10 bis 25 % Kronenverlichtung) wurde bei 43 % aller Baumarten verzeichnet (Vorjahr: 44 %). Ohne Schäden sind lediglich 21 % der Bäume. Überdurchschnittlich von Kronenverlichtung betroffen sind Bäume, die älter als 60 Jahre sind. Diese Bäume weisen häufiger Vorschäden auf und sind nicht mehr so anpassungsfähig.

Eine leichte Verbesserung im Vergleich zum Vorjahr haben die Forschenden bei der mittleren Kronenverlichtung bei Fichte und den sogenannten „anderen Laubbäumen“ wie Esche, Birke und Erle festgestellt. Kiefer und Buche weisen 2024 ungefähr das gleiche Niveau bei der mittleren Kronenverlichtung auf wie im Vorjahr.

Erheblich schlechter ergeht es den Eichen. Ursache dafür sind sogenannte Eichenfraßgesellschaften. Insbesondere der Eichenprachtkäfer und dieser im Zusammenspiel mit dem Mehltau haben die Eichen in einigen Gebieten stark beansprucht. Auch der Spätfrost Ende April 2024 setzte den Bäumen zu. Allerdings ist die Eiche die durchschnittlich älteste Baumart in Deutschlands Wäldern und somit besonders anfällig für Schädlinge und Temperaturabweichungen.

Bei allen Baumarten haben die Forschenden eine ausgeprägte Fruchtbildung beobachtet. Buchen haben das dritte Jahr in Folge viele Früchte ausgebildet – dies ist einmalig in der Zeitreihe seit 1985 und gilt als Stressreaktion.

Quelle: Thünen-Institut für Waldökosysteme

Grünlandmähd

Scheuchen schützen Insekten und Spinnen

Spezielle Vergrämungstechniken können dazu beitragen, den Verlust an Insekten und Spinnen beim Mähen von landwirtschaftlich genutztem Grünland möglichst gering zu halten. Zu diesem Ergebnis kommen Forschende im Projekt „InsectMow“ der Universitäten Tübingen und Hohenheim in Stuttgart. Als besonders effektiv erwies sich eine Vorrichtung, die – vor dem Mähwerk angebracht – die Tiere regelrecht wegbläst.

Eine vorhergehende Studie der Forschenden hatte darüber hinaus Zweifel an einer gängigen Annahme geweckt: Nach ihren Ergebnissen sind traktorbetriebene Balkenmäher möglicherweise keine schonendere Alternative zu herkömmlichen Rotationsmähern, wenn es um die Schädigung von Kleinstlebewesen auf Wiesen und Weiden geht. Die Forschenden betonen jedoch, dass generalisierte Aussagen über die Mähtechniken schwierig sind, da die verschiedenen Tiergruppen unterschiedlich stark betroffen sind.

Ein vielversprechender Ansatz für biodiversitätsfreundliches Mähen sind daher verschiedene Vergrämungsgeräte, die vor dem Mähwerk montiert werden. Neben einer Abstreifvorrichtung, bei der eine Lkw-Plane auf einen verstellbaren Metallbügel montiert wird, testeten die Forschenden auch eine Art Rechen, bei dem herabhängende Metallzinken durch das Gras geführt werden, sowie eine Gebläsescheuche, die vor einem Scheibenmäher angebracht wurde. Bei niedriger Fahrgeschwindigkeit von 5 km/h erwies sich die Insektenscheuche aus Lkw-Plane als sehr effektiv. Bei höheren Geschwindigkeiten von 12 km/h, die gängige Praxis sind, war dieses Gerät jedoch wirkungslos. Hier zeigten robustere Modelle wie der Rechen mit Metallzinken oder das leistungsstarke Gebläse bessere Ergebnisse. Während die Lkw-Plane bei dichter und hoher Vegetation aufschwimmt und dadurch einen geringeren Scheucheffekt zeigt, durchdringen die stabileren Metallzinken die Vegetation besser und erzeugen eine stärkere Reaktion der Insekten. Insbesondere das Gebläse erwies sich als äußerst wirksam, da es sämtliche untersuchte Tiergruppen von der gemähten Fläche vertrieb. Nur bei Spinnen konnte kein Effekt des Gebläses beobachtet werden. Die Forschenden

empfehlen unbedingt, auf den zu mähenden Wiesen ungemähte Rückzugsflächen für die verscheuchten Tiere zu erhalten. Hierfür reichten schon kleine ungemähte Inseln oder (Seiten-)Streifen.

Auch Straßenbegleitgrün könnte durch eine entsprechende Bewirtschaftung einen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt leisten. Erste Feldexperimente belegen, dass entsprechend konzipierte Mähköpfe gegenüber herkömmlichen Böschungsmähern einen erheblichen Teil der Insektenpopulationen beim Mähvorgang verschonen. Diese Erkenntnisse haben bereits Einzug in die kürzlich erschienene VDI-Expertenempfehlung VDI-EE 4350 gefunden und können Landwirtschaft, Kommunen und Naturschutz als wertvolle Leitlinien dienen.

Quelle: Universitäten Hohenheim und Tübingen

Emscher

Rund 930 Arten am Hof Emscher-Auen gezählt

Emschergenossenschaft und NABU NRW luden am letzten Juni-Wochenende zum dritten „Tag der lebendigen Emscher“ an den Hof Emscher-Auen an der Stadtgrenze Castrop-Rauxel/Dortmund ein. Artenkennerinnen und Artenkenner der Universität Duisburg-Essen, des Fischereiverbandes Westfalen und Lippe e. V., der zuständigen Biostationen, der NABU-Ortsverbände, dem NABU NRW, der Emschergenossenschaft und zahlreiche weitere ehrenamtliche Forschende haben über 24 Stunden die Hochwasserrückhaltebecken Emscher-Auen und Ellinghausen unter die Lupe genommen und insgesamt rund 930 Tier- und Pflanzenarten kartiert. Die Vielzahl teils seltener Arten zeigt eindrucksvoll, welchen Mehrwert Hochwasserrückhalteräume für die Natur bieten können.

So wurde in dem neuen Auenlebensraum unter anderem die wärmeliebende und im Sand nistende Wespe *Prionyx kirbii* erstmals in dieser Region gesichtet. Gemeinsam mit knapp 50 weiteren Wildbienen- und Wespenarten bewohnt sie nun die neuen Hochwasserrückhalteräume. Erfasst wurden auch 160 Schmetterlingsarten sowie rund 60 Käferarten. Neben dem unverkennbaren Schwalbenschwanz auf

den blütenreichen Böschungswiesen wurden auch weniger auffällige Falterarten wie die in NRW als „vom Aussterben bedroht“ eingestufte Schmalflügelige Schilf-eule und die gefährdete Schilf-Graseule entdeckt. Bei den Käfern meldeten die Forschenden unter anderem den Fund des in NRW gefährdeten Schlammufer-Ahnenläufers – ein Bewohner der gewässernahen Schlamm- und Sandbänke im Auenbereich.

Besondere Vogelarten, die erfasst wurden, waren die stark gefährdete Wasserralle sowie der Kiebitz und die in lehmigen Steilwänden nistende Uferschwalbe – beides Arten mit hohem Schutzstatus. Besonders erfreulich sind auch die Funde verschiedener Fischarten wie dem Dreistachligen Stichling. Sie zeigen, dass sich die Verbesserung der Gewässergüte und die ökologische Anbindung der Emscher an den Rhein auszahlt.

Und auch auf botanischer Seite gibt es Grund zur Freude: Über 350 Pflanzenarten wurden erfasst, darunter die seltene Schwanenblume und die Borstige Moorbinse. Diese Arten zeigen, dass sich die neu geschaffenen Auenflächen zu wichtigen Rückzugsarten für auentypische Flora im Ruhrgebiet entwickeln.

Quelle: NABU NRW

LANUK-Studie

Mikroplastik im Abwasser und im Rhein

Im Rhein und erstmals auch direkt in den Abwassereinleitungen von Industriestandorten hat das LANUK gezielt nach industriell hergestellten Mikroplastikpartikeln – sogenannten Pellets und Beads – gesucht. „Die Studie zeigt deutlich: Mikroplastik gelangt nicht nur über diffuse Einträge, sondern auch direkt und punktuell über industrielle Abwassereinleitungen in den Rhein“, sagte Umweltminister Oliver Krischer. „Mikroplastik darf nicht zusammen mit dem anfallenden Abwasser in die Gewässer eingeleitet werden – unser oberstes Ziel muss die Vermeidung von Verlusten aus Herstellungs- und Transportprozessen sein. Das ist ein entscheidender Hebel, um unsere Gewässer wirksam zu schützen.“

Im Rhein wurden an neun Messstellen Konzentrationen von 0,6 bis 3,6 primären Mikroplastikpartikeln pro Kubikmeter Wasser festgestellt. Die Konzentrationen in den überprüften Direkteinleitungen lagen zwischen 0,95 und 2.571 Beads pro Kubikmeter Abwasser. Die Höchstwerte wurden bei nur einer Einleitung festgestellt, die übrigen lagen deutlich niedriger – im Bereich zwischen 0,95 und 19 Beads/m³.

„Obwohl es inzwischen die technische Möglichkeit zur Analyse gibt, wissen wir längst nicht alles: Mikroplastik verhält sich nicht wie gelöste Schadstoffe, die unterschiedlichen Partikel haben ein komplexes Verhalten im Fließgewässer“, erläuterte LANUK-Präsidentin Elke Reichert. „Umso wichtiger ist es, dass wir den Eintrag schon an der Quelle verhindern – mit Aufklärung, Prävention und gelebter Verantwortung im betrieblichen Alltag.“

Bereits während der aktuellen Untersuchung gab es erste Gespräche zwischen Behörden und den Industriestandorten, wie Quellen ermittelt und Einträge in den Rhein vermindert werden können.

Quelle: MUNV, LANUK

Studie

Rattengift schädigt Fische

Zahlreiche Fische aus deutschen Flüssen sind mit Rattengift belastet. Welche Folgen das für die Gesundheit der Fische hat, wurde in einer aufwendigen Laborstudie im Auftrag des Umweltbundesamtes (UBA) erstmals untersucht. Das Ergebnis: Bereits bei Konzentrationen, die in der Leber wild lebender Fische gemessen wurden, zeigen sich schwerwiegende Symptome wie Blutgerinnungsstörungen, Blutungen und Blutarmut. Eine Untersuchung von Fischottern zeigt zudem, dass sich diese Gifte in der Umwelt anreichern.

In der Praxis werden mit Rattengift versetzte Fraßköder beispielsweise in der Kanalisation, aber auch in der Nähe von Gewässern ausgebracht, wo die Tiere gehäuft anzutreffen sind. Bei Kontakt mit Wasser lösen sich die Giftköder auf und die darin enthaltenen Wirkstoffe gelangen in den Wasserkreislauf.

Derzeit werden EU-weit Anträge auf Verlängerung von Zulassungen für Rodentizide bewertet. Die für die Zulassung von Biozidprodukten zuständigen Behörden haben striktere Maßnahmen zum Gewässerschutz angekündigt. Wasserdichte Köderschutzstationen sind verfügbar und werden von vielen Kommunen bereits eingesetzt. Sie verhindern den Kontakt von Giftködern mit Wasser, auch bei Starkregen und einer Vollflutung der Kanalisation. Ab dem Jahr 2026 soll ihr Einsatz in der Kanalisation und in Uferbereichen verpflichtend sein.

Angesichts der sehr bedenklichen Eigenschaften der Rodentizide, ihrer weiträumigen Verbreitung in der Umwelt und ihren Auswirkungen auf die Tierwelt muss das kommunale Rattenmanagement insgesamt nachhaltiger und ganzheitlicher werden und den Tieren beispielsweise die Nahrungsquellen und Nistmöglichkeiten entziehen. Die chemische Bekämpfung von Ratten, die sich schnell fortpflanzen können, stellt nach Auffassung der aktuellen Forschung ohnehin keine nachhaltige Maßnahme zur dauerhaften Reduktion einer Rattenpopulation in der Stadt dar.

Quelle: UBA

Biber

Artenvielfalt durch Baukunst

Wo Biber bauen, steigt die Zahl wasserlebender Tierarten. Zu diesem Ergebnis kommen Forschende der Aquatischen Ökologie der Universität Duisburg-Essen (UDE). Die Forschenden verglichen Außen-Abschnitte in der Eifel mit und ohne Biber-Aktivität und fanden in Lebensräumen mit Dämmen deutlich mehr Arten als in unveränderten Bachabschnitten.

In den Biberrevieren erhöhte sich die Zahl der wasserlebenden wirbellosen Tiere um den Faktor 4,5; die Zahl der Arten verdreifachte sich fast. „Dabei ist auffällig“, so Dr. Sara Schloemer, Erstautorin der Studie, „dass in Biberrevieren keine Arten verschwinden. Im Gegenteil, es kommen über 140 dazu.“ Die von Naturschützern manchmal geäußerte Sorge, der Biber würde freifließende, stark strömende Bachabschnitte in seinen Revieren zerstören, sei daher unbegründet. „Tatsächlich schafft er zusätzliche, faszinierende Lebensräume: Teiche, Dämme, versumpfte

Zonen – ohne dass freifließende Abschnitte ganz verschwinden“, so Prof. Daniel Hering, Letztautor der Studie. Vor allem die Biberdämme selbst beherbergen eine ganz eigene Lebensgemeinschaft, die sich sonst nirgendwo findet. Biber können daher dazu beitragen, kostenfrei naturnahe und diverse Bachauen zu schaffen.

Ursprünglich in Gesamtdeutschland verbreitet, lebte der Biber aufgrund intensiver Verfolgung in der Mitte des letzten Jahrhunderts nur noch in einem kleinen Bereich an der Mittelalpe. Heute schätzt der Bund für Umwelt und Naturschutz NRW seine Zahl wieder auf 1.500 bis 2.000 Tiere allein in Nordrhein-Westfalen.

Quelle: Universität Duisburg-Essen

Wolf

Erhaltungszustand „unbekannt“ gemeldet

Deutschland hat mit dem FFH-Bericht an die Europäische Kommission auch den Erhaltungszustand des Wolfes zum 31. Juli 2025 übermittelt. Für die atlantische biogeografische Region wird darin der Erhaltungszustand erstmals als „günstig“ eingestuft. Der Erhaltungszustand in der kontinentalen biogeografischen Region wurde zunächst als „unbekannt“ übermittelt.

Diese Vorgehensweise sei der besonderen Dynamik der positiven Entwicklung des Wolfes in Deutschland und den geografi-

schen Besonderheiten innerhalb der kontinentalen Region geschuldet, begründen das Bundesumwelt- (BMUKN) und Bundeslandwirtschaftsministerium (BMLEH) in einer gemeinsamen Pressemitteilung. Die Meldegrundlagen würden nun von den Bundesländern zusammen mit dem Bund überarbeitet und noch in diesem Jahr der Erhaltungszustand für die kontinentale biogeografische Region an die EU-Kommission gemeldet.

Die Bundesregierung will außerdem den Vorschlag der EU-Kommission zur Herabstufung des Schutzstatus des Wolfes in der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie unverzüglich in nationales Recht umsetzen. Mit den notwendigen Änderungen des Bundesnaturschutzgesetzes und der Aufnahme ins Jagdrecht will sie für eine rechtssichere Entnahme von Problemwölfen sorgen.

Die Umweltverbände WWF und NABU kritisieren die Bewertung des Erhaltungszustandes als nicht faktenbasiert. Grundsätzlich sehe die FFH-Richtlinie, um wandernden Arten gerecht zu werden, eine Gesamtbewertung vor, keine Einzelbewertung der Regionen. Zudem sei der Erhaltungszustand des Wolfes für die kontinentale biogeografische Region weiter als „ungünstig“ einzustufen. Das sei das Ergebnis eines vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) beauftragten Fachgutachtens. Demzufolge habe der Wolf deutschlandweit noch keinen günstigen Erhaltungszustand erreicht und dürfe folglich nicht bejagt werden.

Quelle: BMUKN, BMLEH, NABU, WWF



Biberdamm in der Eifel – die Bautätigkeit des Bibers erhöht die Artenvielfalt wasserlebender Tierarten. Foto: UDE / Sara Schloemer

Wolf

NRW weitet Herdenschutz aus

Nordrhein-Westfalen weitet den Schutz von Weidetieren vor Wolfsübergriffen deutlich aus. Seit August können Tierhalterinnen und Tierhalter von Schafen, Ziegen und Gehegewild in allen Regionen des Landes finanzielle Unterstützung für wolfsabweisende Maßnahmen beantragen. Das Umweltministerium (MUNV) hat dafür die Förderrichtlinien Wolf angepasst. Bislang war die Förderung in festgelegten Kulissen erfolgt, die etwa die Hälfte der Landesfläche umfassten.

Die Kosten für investive Herdenschutzmaßnahmen – wie spezielle Zäune oder unter bestimmten Voraussetzungen auch die Anschaffung und Ausbildung von Herdenschutzhunden – werden zu 100 % übernommen. Entschädigungen für Schäden durch Wolfsrisse von Haus- und Nutztieren werden weiterhin landesweit gezahlt. Um langfristig einen flächendeckenden Herdenschutz zu erreichen, gilt künftig: Nach einer Übergangsfrist von einem Jahr wird die Entschädigung für Wolfsrisse nur noch gewährt, wenn ein Grundschutz vorhanden ist. Auch in den bestehenden Wolfsgebieten gab es bereits eine Übergangsfrist.

Der NABU NRW begrüßt die Ausweitung des Herdenschutzes, würde sich allerdings wünschen, dass in einem zweiten Schritt auch eine Ausweitung auf andere Weidetiere wie Rinder und Pferde folgt und

zudem die Kosten für den Unterhalt der Zäune übernommen würden.

Detaillierte Informationen zum Wolf und zu Förderangeboten in Nordrhein-Westfalen veröffentlicht das LANUK unter: <https://wolf.nrw>.

Quelle: MUNV, NABU NRW

Klimawandel

Salamander leiden unter Dürren

Amphibien – die am meisten bedrohte Wirbeltierklasse der Erde – stehen unter enormem Druck, da bereits 41 % aller Arten vom Aussterben bedroht sind. Eine neue Studie des Fachbereichs Biowissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt zeigt, dass dort, wo Hitzewellen und Dürren zugenommen haben, sich auch der Bedrohungsstatus der Amphibien auf der Roten Liste seit 2004 signifikant verschlechtert hat. Besonders betroffen sind Regionen wie Europa, das Amazonasgebiet und Madagaskar.

Die Abhängigkeit der Amphibien von temporären Feuchtgebieten zur Fortpflanzung macht sie besonders verwundbar gegenüber Dürren und Temperaturverschiebungen, die ihre Brutgebiete vorzeitig austrocknen lassen. In Europa machen vor allem Dürren den Tieren zu schaffen. Hier sind es hauptsächlich Salamander, die unter den veränderten Bedingungen leiden. Bereits die Hälfte der in Mitteleuropa hei-

mischen Echten Salamander ist heute zunehmend Dürreperioden ausgesetzt – und das wird sich in Zukunft wahrscheinlich noch verschärfen.

Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen die Dringlichkeit gezielter Schutzmaßnahmen. Dazu gehören zum Beispiel die Schaffung kleiner Schutzgebiete, in denen Amphibien Zuflucht finden können, sowie die Verbesserung von Feuchtgebieten, um optimale Lebensbedingungen zu gewährleisten. Auch die Schaffung feuchter Rückzugsorte, etwa durch den Einsatz von Rohren oder Brettern, bietet diesen Tieren Möglichkeiten, sich während trockener Perioden zurückzuziehen.

Quelle: Goethe-Universität Frankfurt

Land NRW

Mehr Hilfe für verletzte Greifvögel

Nordrhein-Westfalen stärkt den Schutz verletzter Greifvögel und Eulen: Künftig fördert das Land bei drei landesweit bedeutsamen Greifvogelstationen auch eine hauptamtliche Vollzeitkraft. Bislang unterstützt das Land die Sachausgaben für Pflege, Futter und medizinische Versorgung. Umweltminister Oliver Krischer stellte die erweiterte Förderung am 6. August 2025 bei einem Besuch der Bergischen Greifvogelhilfe in Rösrath vor. Dort werden jedes Jahr mehr als 400 verletzte Greifvögel und Eulen versorgt – die meisten können nach erfolgreicher Pflege wieder ausgewildert werden.

Die Förderung erhalten die Bergische Greifvogelhilfe in Rösrath, die Vogelpflegestation Essenthoer Mühle e. V. in Marsberg und die NABU-Ausgewöhnungsstation in Wesel. Alle drei Stationen werden ehrenamtlich betrieben und sind seit Jahrzehnten zentrale Anlaufstellen für verletzte Greifvögel und Eulen in Nordrhein-Westfalen. Im vergangenen Jahr wurden die drei Stationen zusammen mit rund 170.000 Euro gefördert.

Quelle: Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (MUNV)



Die bei uns heimischen Feuersalamander sind eine der vielen Arten, die auf ausreichend Feuchtigkeit angewiesen sind. Foto: Daniel Rosengren / Zoologische Gesellschaft Frankfurt



Abb. 1: Nach der Renaturierung gehören auch Stillwasserzonen zur Strukturvielfalt des Urdenbacher Altrheins. Foto: Biologische Station Haus Bürgel

Stefanie Egeling, Elke Löpke, Uwe Koenzen, Tobias Krause

Zehn Jahre Renaturierung Urdenbacher Altrhein

Monitoringergebnisse

Im April 2014 wurde ein Sommerdeich entlang des Urdenbacher Altrheins im Süden von Düsseldorf an zwei Stellen geöffnet. Dadurch wurde die Voraussetzung geschaffen, dass sich das Niederungsgewässer wieder eigendynamisch in seinem ursprünglichen Verlauf entwickelt. Bereits nach kurzer Zeit zeigten sich zahlreiche positive Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt. Durch unterschiedlich lang überstaute und durchströmte Bereiche bildete sich ein vielfältiges Mosaik an Lebensräumen. Die Veränderungen der Hydromorphologie, Flora, Vegetation und Fauna wurden dokumentiert und werden im Folgenden vorgestellt.

Die Urdenbacher Kämpe im Süden von Düsseldorf gehört heute zu den letzten Bereichen am Niederrhein, die nicht durch einen Rheinhauptdeich ausgedeicht sind und regelmäßig bei Hochwasser überschwemmt werden. Große Teile sind als FFH-Gebiet „Urdenbach – Kirberger Loch – Zonser Grind“ (DE-4807-301) geschützt.

Der Garather Mühlenbach fließt aus der Niederterrasse kommend im Osten der Urdenbacher Kämpe in die Rheinaue. Ab hier folgt er dem Verlauf eines alten

Rheinbettes und ändert gleichzeitig seinen Namen in Urdenbacher Altrhein. Der Wasserstand des zufließenden Garather Mühlenbaches kann sehr stark schwanken, von Hochwasser bei Starkregenereignissen bis zum Austrocknen bei langen Trockenphasen. Als ein Fließgewässer der Rheinniederungen wird der Urdenbacher Altrhein daneben maßgeblich von den Überflutungen des Rheins geprägt.

In den Fünfzigerjahren wurde entlang des Urdenbacher Altrheins ein Sommerdeich mit einer Hochwasserschutz-

klappe und zwei Entwässerungsgräben gebaut. Mit dem Deichbau wurde der Urdenbacher Altrhein auf die nordöstlich gelegene Deichseite verlegt und linienhaft mit einem nahezu kastenförmigen Regelprofil ausgebaut. Ziel des Gewässerausbau war es, die südwestlich angrenzenden Mähwiesen vor kleineren Sommerhochwässern des Rheins sowie Starkregenabflüssen des Urdenbacher Altrheins zu schützen. Der Bach büßte dadurch jedoch seinen ökologischen Wert ein. Für ein Niederungsgewässer untypisch hatte er eine vergleichsweise einheitliche, er-

höhte Fließgeschwindigkeit. Die sandige Gewässersohle wies zahlreiche Rippelmarken auf, die beständig in Bewegung waren.

Auch für die gesamte Aue hatte der Sommerdeich negative Auswirkungen. Die ökologisch hoch wirksamen niedrigen Rheinhochwässer zwischen 33,5 m und 35,25 m ü. NN, welche über das Altrheinbett vom Rhein kommend in die Aue einströmen, wurden zurückgehalten. Bei großen Hochwässern, die Werte über 35,25 m ü. NN übersteigen, wurde der Sommerdeich überströmt und die Flächen südwestlich des Deiches wurden stagnierend überstaut. Das Wasser konnte nach Absinken der Rheinwasserstände nur langsam über ein Rohr mit Hochwasserschutzklappe abfließen.

Flächenerwerb schafft die Voraussetzungen

Im Jahr 1989 hat die NRW-Stiftung 100 ha Feucht- und Glathaferwiesen sowie Auwald entlang des Urdenbacher Altrheins erworben. Mit der Gründung

der Biologischen Station Haus Bürgel im Jahr 1992 wurden die Flächen seitens der NRW-Stiftung zur Betreuung an die Biologische Station übertragen. Seitdem wurden konzeptionelle Überlegungen angestellt, wie der Gewässerausbau rückgängig gemacht und autotypische FFH-Lebensräume und -Arten gefördert werden könnten. In diesem Zusammenhang erwarb die Stadt Düsseldorf weitere 34 ha Acker- und Grünland. Dadurch waren die Voraussetzungen geschaffen worden, die Renaturierung des Urdenbacher Altrheins auf 2,5 km Länge umzusetzen.

Von der Machbarkeitsstudie zu Umsetzung und Monitoring

Im Rahmen einer Machbarkeitsstudie wurden im Jahr 2006 mehrere Varianten untersucht, die es ermöglichen sollten, dass der Urdenbacher Altrhein wieder in einem natürlichen Bachbett fließen und sich eigendynamisch mit entsprechender Hochwasserdynamik entwickeln kann. Dabei wurde die Öffnung des De-

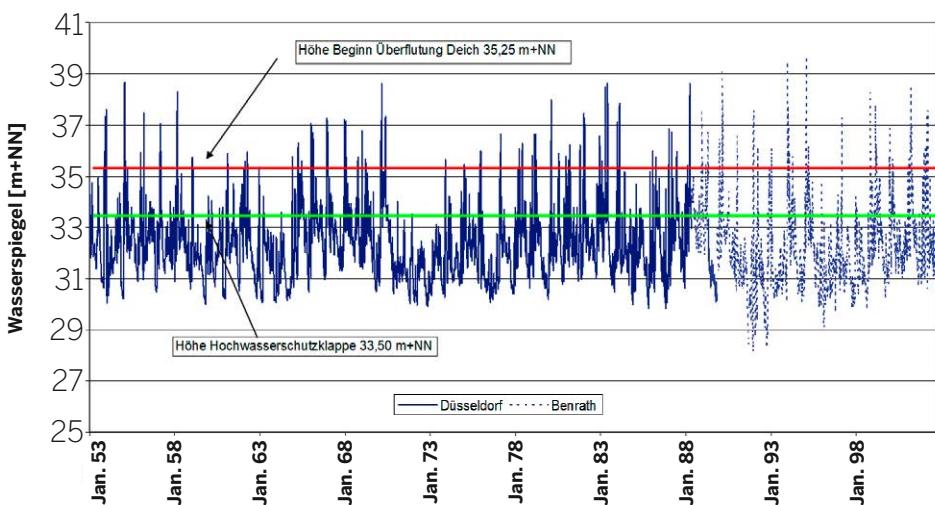
ches an zwei Standorten als die beste Umsetzungsvariante erkannt. Diese wurde schließlich in einer Genehmigungsplanung ausgearbeitet, planfestgestellt und zwischen August 2013 und April 2014 umgesetzt. Dies stellt insofern eine Besonderheit dar, als die für Niederungsgebiete charakteristischen Fließgewässer in naturnaher Ausprägung in Nordrhein-Westfalen bis dahin nicht mehr vorhanden waren.

Der Sommerdeich wurde an zwei Stellen auf jeweils circa 20 m Länge geöffnet (Abb. 2). An der südlichen Öffnung kann der Urdenbacher Altrhein jetzt in sein ehemaliges Bachbett im tiefsten Bereich der Aue linksseitig des Deiches einfließen. Das Bachbett wurde nicht vortrassiert, sodass der Bach sich eigendynamisch seinen eigenen Weg suchen kann. Der alte begradigte Gewässerverlauf wurde punktuell mit Sandkissen verfüllt.

Der Sommerdeich wurde an den beiden Öffnungen mit Brücken und einer Aussichtsplattform überspannt. Dadurch bleibt der Wanderweg auf dem ehemaligen Deich erhalten. Entlang des Weges



Abb. 2: Der Urdenbacher Altrhein nach der Deichöffnung und Lage der beiden Deichöffnungen. Die blautransparente Fläche zeigt die diffus durchströmten Bereiche mit eigendynamischer Laufentwicklung. Karte: MR-Kartografie



durch umfassende wissenschaftliche Untersuchungen zu dokumentieren. Eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung des damaligen LANUV (heute LANUK) stimmte den Umfang der Erfolgskontrolle ab. Es wurde das Gewässer einschließlich der Aue mit Stillwasser- und Sumpfbereichen betrachtet. Das wissenschaftliche Monitoring wurde durchgeführt und finanziert über die Stadt Düsseldorf, den Bergisch-Rheinischen Wasserverband, die Biologische Station Haus Bürgel. An der Finanzierung des Monitorings beteiligten sich auch die AWISTA GmbH, die KDM GmbH und die Deutsche Umwelthilfe.

Naturähnliche Abfluss- und Überflutungsverhältnisse schaffen Habitatvielfalt

informieren Infotafeln und Bänke laden zum Verweilen und Beobachten ein.

Folgende Ziele sollten durch diese Maßnahme erreicht werden:

- » **Entwicklung eines leitbildkonformen** Niederungsgewässers und Verbesserung der Durchgängigkeit für Fische gemäß EU-Wasserrahmenrichtlinie
- » **Erhalt und Förderung** der FFH-Lebensraumtypen und gesetzlich geschützten Biotope der Flussauen

» **Erlebbarkeit einer stadtnahen „Wildnis“** für Erholungssuchende bei gleichzeitiger Besucherlenkung (s. hierzu Braun et al. in dieser Ausgabe ab S. 18)

Die Landeshauptstadt Düsseldorf ist Träger des Projektes. An der Finanzierung beteiligten sich das Land NRW, die Stadt Düsseldorf, die NRW-Stiftung und der Bergisch-Rheinische Wasserverband.

Mit dem Planfeststellungsbeschluss ging die Verpflichtung einher, die Veränderungen vor und nach der Baumaßnahme

Um die hydrologischen Veränderungen der Überflutungen durch den Rhein abzubilden, wurden Daten des Pegels Düsseldorf von 1953 bis 2002 ausgewertet und in Bezug zu den Höhenlagen der ehemaligen Hochwasserschutzklappe im Bereich der nördlichen Deichöffnung sowie der Deichoberkante gesetzt (Abb. 3).

Vor der Öffnung des Deiches wurden alle Hochwasserereignisse des Rheins zwischen dem Niveau der Hochwasserschutzklappe (33,50 m ü. NN) und der Deich-

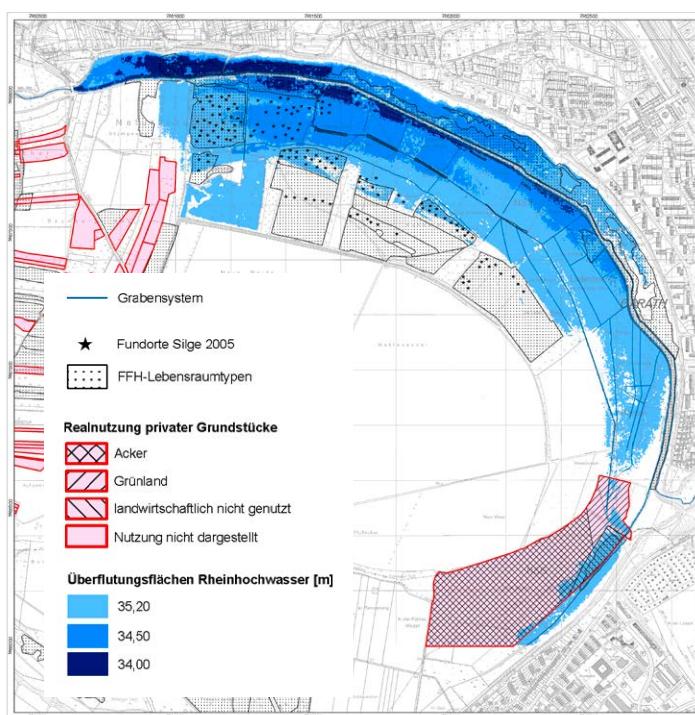


Abb. 4: Überflutungsverhältnisse nach der Öffnung des Sommerdeiches bei häufig auftretenden Rheinhochwässern (dunkelblau: große Wasser-tiefen (WT), mittelblau: mittlere WT, hellblau: geringe WT), Karte: Planungsbüro Koenzen / Kartengrundlage LVerMA NRW

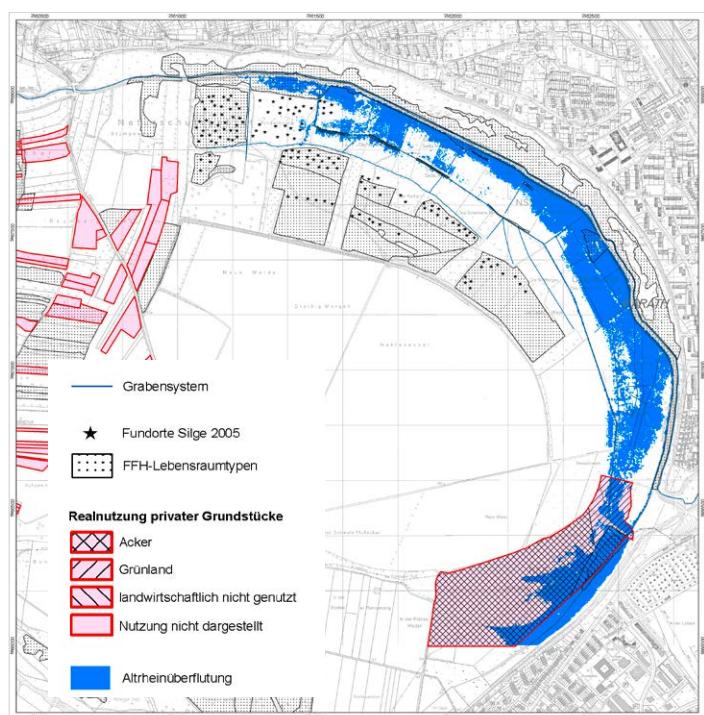


Abb. 5: Seit der Deichöffnung werden die blau dargestellten Flächen bei einem alle fünf bis zehn Jahre auftretenden Hochwasser des Urdenbacher Altrheins überflutet. Karte: Planungsbüro Koenzen / Kartengrundlage LVerMA NRW

oberkante (35,25 m ü. NN) „ausgesperrt“ (Abb. 3). Nach der Deichöffnung können auch diese niedrigen Hochwässer des Rheins durch die nördliche Öffnung die südwestlich des Deiches gelegenen Flächen frei überfluten (Abb. 4). Durch die weite nördliche Deichöffnung treten keine stagnierenden Verhältnisse mehr auf und das Wasser kann mit dem rückschreitenden Hochwasser wieder frei abfließen.

Nach der Öffnung des Deiches führen, neben den Überflutungen durch den Rhein (Abb. 4), auch höhere Abflüsse des Urdenbacher Altrheins (Abb. 5) zu ausgedehnten Überflutungen der Altrheinsenke südwestlich des Deiches.

Weitergehende Untersuchungen der Gewässerstruktur und die Vermessung von Querprofilen zeigen eine um ein Vielfaches erhöhte Breiten- und Tiefenvarianz gegenüber dem ausgebauten Zustand mit einem kastenförmigen Regelprofil auf. Die Wassertiefe variiert meist zwischen 20 und 40 cm. In einigen Bereichen werden maximal 90 cm Tiefe erreicht. Das Sohlsubstrat setzt sich vor allem aus gewässertypspezifischen feinen mineralischen Sedimenten und in flachen Uferbereichen aus organischen Ablagerungen zusammen, die im Hochsommer von Schlammfluren besiedelt werden. Die vorher dominierenden sandigen Sohlbereiche treten nun vorrangig unmittelbar unterhalb der südlichen Deichöffnung auf. Auch die Aktivitäten des Bibers führen seit 2022 durch seine Dammbauten zu deutlich ausgedehnteren Stillgewässerbereichen.

Mit der naturnahen Entwicklung des Altrheins haben sich die Totholzbestände deutlich vergrößert. Durch die Ausdehnung der Wasserflächen sterben vor allem die überalterten Hybridpappelbestände ab (Abb. 6). Totholz bildet in naturnahen Niederungsgewässern und ihren Auen das wesentliche besiedelbare Hartsubstrat und ist somit maßgeblich für eine naturnahe Habitatqualität und Makrozoobenthoszönose.

Die Wiederherstellung naturähnlicher Verhältnisse der Gewässerstruktur führt zu einem kleinräumigen Wechsel von verzweigten, diffus fließenden Laufabschnitten und stillgewässerartigen Laufaufweitungen. So zeigt der Einlaufbereich an der südlichen Deichöffnung die Ausprägung eines Binnendeltas mit schnell fließendem (kalt, dunkelblau) und langsam fließendem Wasser (warm, hellblau) (Abb. 7 und 8).



Abb. 6: Durch liegendes Totholz und die Bauaktivität des Bibers entsteht ein Wechsel aus Stillwasser- und schneller fließenden Bereichen. Foto: Joschka Meiburg

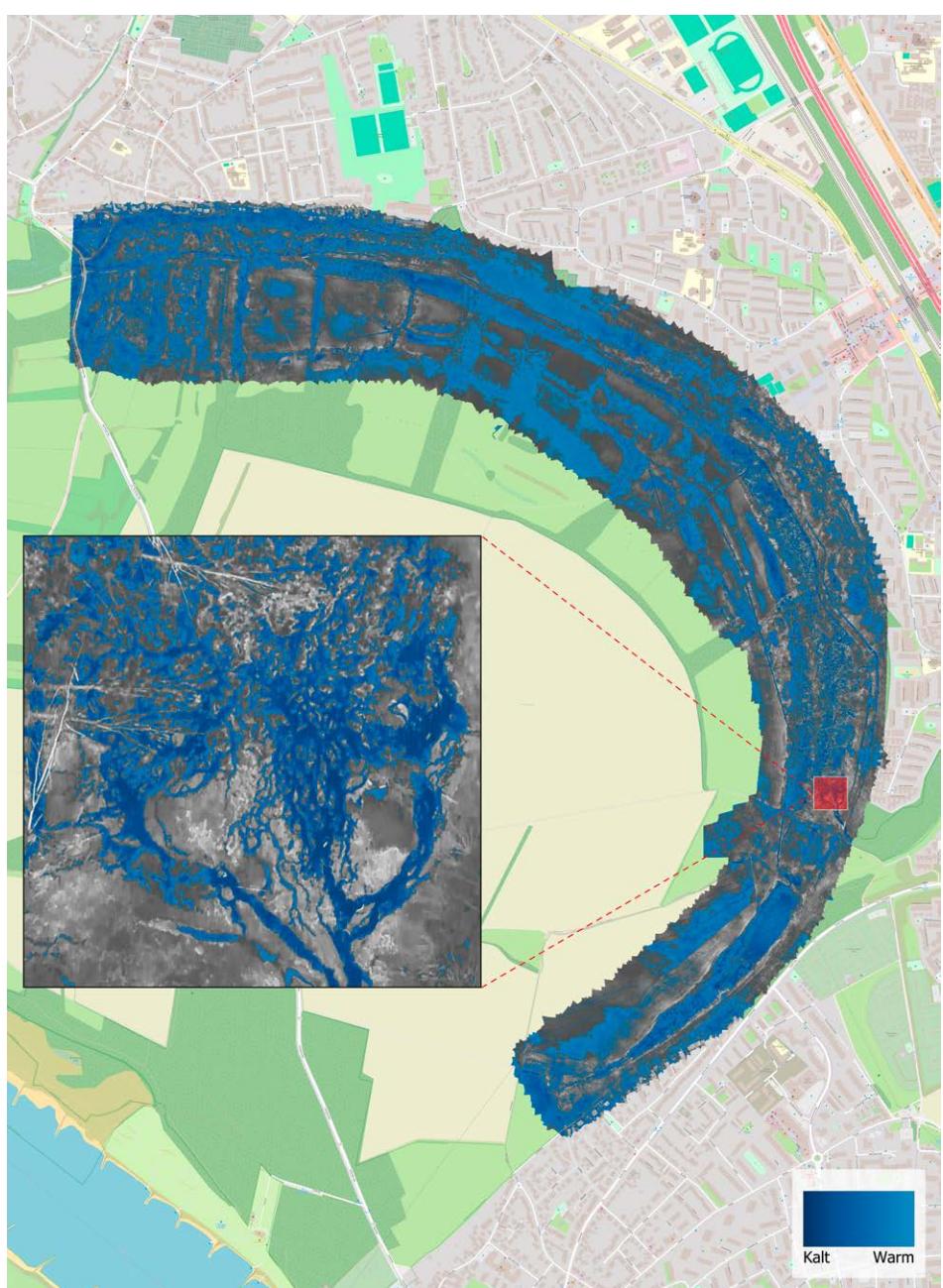


Abb. 7: Die Drohnenaufnahme mit Thermoscan bei Hochwasser zeigt die Ausdehnung der fließenden (kalt) und stehenden (warm) Wasserflächen und das Binnendelta der Altrheinrinne laufabwärts der südlichen Deichöffnung. Karte: Planungsbüro Koenzen



Abb. 8: Südliche Deichöffnung bei Hochwasser (links) und ablaufendem Hochwasser (rechts) im Februar 2020. Fotos: Planungsbüro Koenzen

Diese Dynamik schafft vielfältige Strukturen – von ruhigen Stillwasserzonen bis hin zum langsam strömenden Unterlauf und zahlreichen Nebengerinnen. Die Wiederherstellung naturähnlicher Abfluss- und Überflutungsverhältnisse führt zu einem komplexen Mosaik unterschiedlichster Standortverhältnisse, die einem naturnahen Verhalten eines Niedergewässers in einer Altrheinsenke entsprechen. Aus gewässer- und auen-ökologischer Sicht wurde durch die Maßnahmen ein hohes Maß an Habitatvielfalt und standörtlicher Differenzierung erreicht.

Zwar gab es keine formalisierte Bewertung im Sinne einer Gewässerstrukturkar-

tierung; eine überschlägige Bewertung tendiert jedoch zu einer Verbesserung der gewässerstrukturellen Verhältnisse der Querprofile um zwei bis drei Klassen, von „mäßig“ und „deutlich verändert“ zu „sehr gering“ und „gering“.

Auentypische Pflanzenarten nehmen zu

Die Entwicklung der Pflanzenartenzusammensetzung spiegelt die zunehmende Naturnähe und große Vielfalt der Lebensräume am Urdenbacher Altrhein wider. Gemäß dem Bewertungsverfah-

ren für Erfolgskontrollen von Renaturierungsmaßnahmen nach Januschke et al. (2023) wurden die Artenlisten des Untersuchungsgebietes auf die Entwicklung der auentypischen Arten hin analysiert. Das Vorkommen von auenabschnittstypspezifischen Arten (= AAT-spezifische Arten) erlaubt Rückschlüsse auf den Zustand von Ufer- und Auenbereichen und spiegelt naturnahe Habitatbedingungen wider. Die Urdenbacher Kämpe gehört zu dem Auenabschnittstyp der gefällearmen Stromäue (Kies) mit Sommer- und Winterhochwasser. Die Zunahme der Artenzahl um 16 % zeigt die inzwischen leitbildgerechte Besiedlung der Aue, wobei insbesondere Arten der Schlammfluren und Röhrichte,

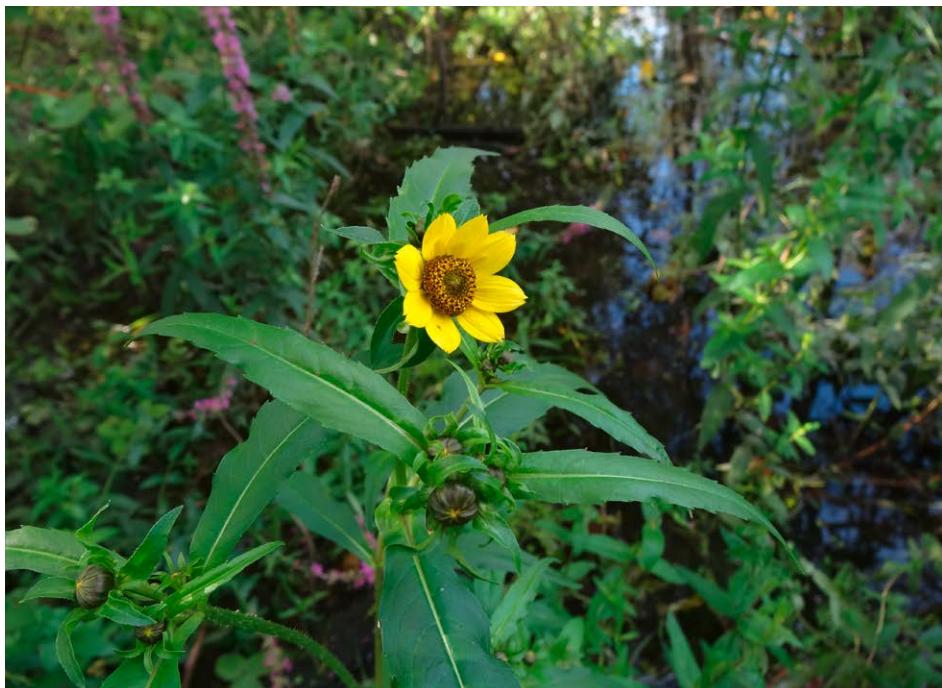


Abb. 9: Der Nickende Zweizahn: eine auenabschnittstypspezifische Art und zugleich Indikatorart mit starker Auenbindung, die in NRW gefährdet ist (Rote Liste 3) und seit der Deichöffnung im Gebiet vorkommt. Foto: Biologische Station Haus Bürgel

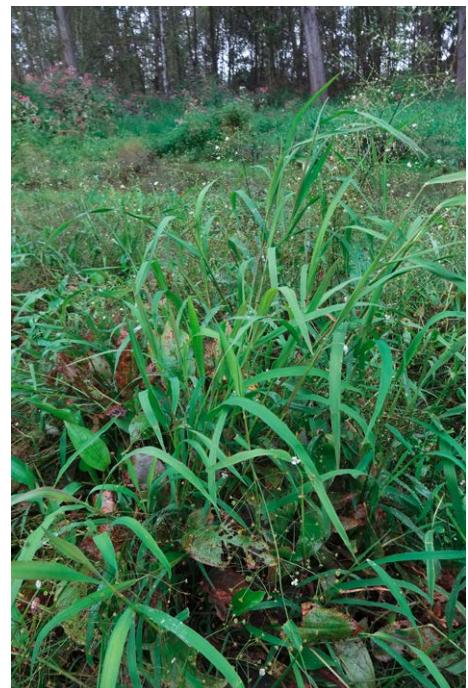


Abb. 10: Die Reisquelle wächst am Urdenbacher Altrhein in ihrem natürlichen Lebensraum auf Schlammfluren, die im Sommer trocken fallen, und ist in NRW stark gefährdet (Rote Liste 2). Foto: Biologische Station Haus Bürgel

wie der Aufrechte Merk oder der Zungen-Hahnenfuß neu auftreten. Die Zahl der Indikatorarten mit generell starker Auenbindung hat nach der Deichöffnung um 25 % zugenommen. Neu aufgetreten sind beispielsweise der Nickende Zweizahn (Abb. 9) und die Reisquecke (Abb. 10). Letztere kam vor dem Bau des Sommerdeiches in den Fünfzigerjahren in der Urdenbacher Kämpe vor und war bis zur Deichöffnung verschollen.

Stromtalarten haben eine besonders starke Bindung an die Auen großer Ströme. Nach der Deichöffnung nahm die Zahl der Stromtalarten um 42 % zu. So kommt das gelbblühende Steife Barbarakraut jetzt regelmäßig am Ufer des Altrheins vor. In den Auenwiesen hat der Langblättrige Ehrenpreis (Abb. 11) deutlich zugenommen.

Auch bei den Rote-Liste-Arten NRW (Verbücheln et al. 2021) zeigt sich eine Zunahme um 29 % von 17 auf 22 Arten.

Spezielle Lebensräume der Auen dehnen sich aus

Auch die FFH-Lebensraumtypen – die besonders wertvollen und auf europäischer Ebene geschützten Lebensräume – profitieren von der Renaturierung (Abb. 12). Im Zeitraum von 2007 bis 2022 hat sich die Gesamtfläche der FFH-Lebensraumtypen im Altrheingebiet von 25 ha auf knapp 50 ha verdoppelt. Die Lebensraumtypen Fließgewässer mit Unterwasservegetation (3260) und Gänsefuß- und Zweizahn-Gesellschaften auf Schlammbänken (3270) waren vor der Deichöffnung noch gar nicht vorhanden. Natürliche und naturnahe nährstoffreiche Stillgewässer (3150), feuchte Hochstaudenfluren (6430) und Hartholzauenwälder (91F0) nahmen zuvor nur sehr kleine Flächen ein und haben sich deutlich ausgedehnt. Besonders erfreulich sind auch die Zuwächse bei den in NRW seltenen Erlen-Eschen- und Weichholzauenwäldern (91E0) und den mageren Flachland-Mähwiesen (6510).

Die Wiesenknopf-Silgenwiesen haben in der Urdenbacher Kämpe eines der wenigen Vorkommen in NRW. Sie wachsen an Standorten, welche im Winter und Frühjahr vom Hochwasser überflutet werden, im Sommer jedoch einen niedrigen Grundwasserstand aufweisen. Durch die Renaturierung sind jetzt einige ehemalige Standorte nahe des Altrheins ganzjährig nass und die Wiesen-Silgen sind hier verschwunden. Auf etwas höher gelegenen

Flächen hat dagegen die Anzahl der Wiesen-Silgen zugenommen.

Der invasive Seidige Hartriegel profitiert

Zwischen 2010 und 2019 hat sich die Zahl der Neophytenarten von 17 auf 25 Arten erhöht. Viele der neu hinzugekommenen Arten sind sehr konkurrenzschwach und verdrängen keine einheimischen Ar-

ten. Neben den Staudenknötericharten ist der Seidige Hartriegel (Abb. 13) der am stärksten invasive Neophyt im Gebiet. Allein von 2015 bis 2019 hat sich die Zahl der Fundpunkte von 30 auf 109 erhöht und die Fläche verdreifacht. Die Art dringt in die natürliche Vegetation des Weichholzauenwaldes und die feuchten Hochstaudenfluren der Gewässerränder ein.



Abb 11: Der Langblättrige Ehrenpreis ist eine Art der Stromtalwiesen und in NRW stark gefährdet (Rote Liste 2). Foto: Biologische Station Haus Bürgel

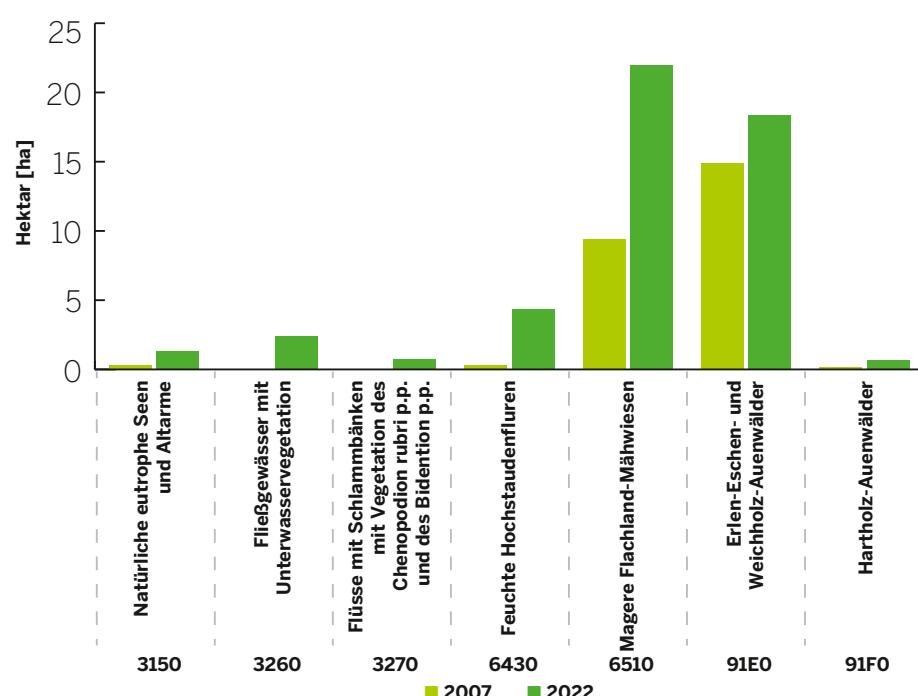


Abb. 12: Flächen der FFH-Lebensraumtypen vor (2007) und nach (2022) der Renaturierung. Grafik: Biologische Station Haus Bürgel



Abb. 13: Der Seidige Hartriegel breitet sich durch seine Ausläufer schnell in den nassen Uferbereichen aus. Foto: Biologische Station Haus Bürgel

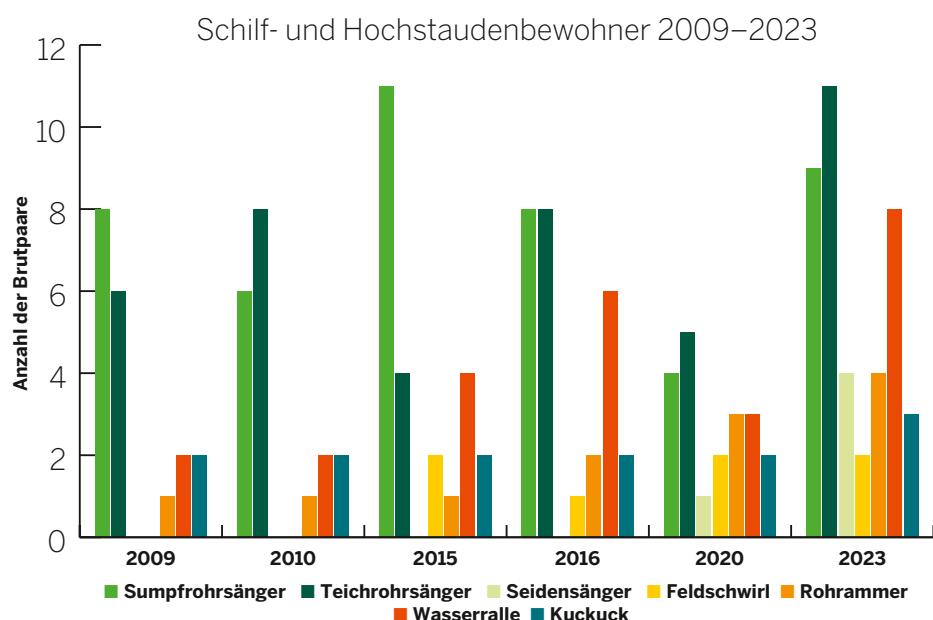


Abb. 14: Anzahl der Brutpaare von Schilf- und Hochstaudenbewohnern im Zeitraum 2009 bis 2023.
Grafik: Greins & Tröltzsch 2023

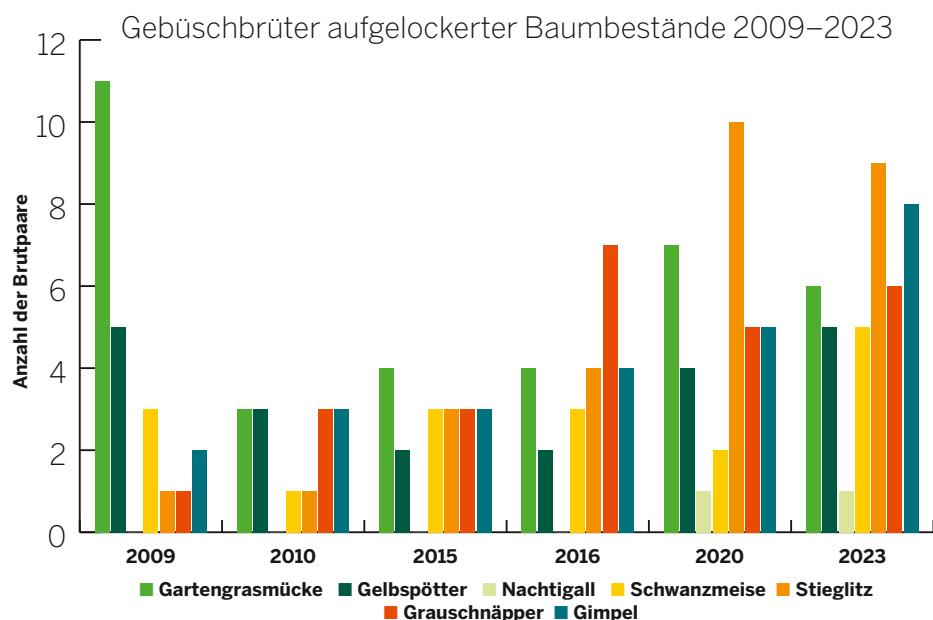


Abb. 15: Anzahl der Brutpaare der Gebüschbrüter aufgelockerter Baumbestände im Zeitraum 2009 bis 2023. Grafik: Greins & Tröltzsch 2023

Wasserpflanzen entwickeln sich typisch für den Auentyp

Mithilfe der Makrophyten wurde der Zustand des Urdenbacher Altrheins nach der EG-Wasserrahmenrichtlinie (BayLfU 2012) an vier verschiedenen Abschnitten 2010, 2017, 2021 und 2023 bewertet (Meis et al. 2024). Mit einem unbefriedigenden bis schlechten Zustand konnte das Ziel eines guten ökologischen Zustandes bis zum Jahr 2023 noch nicht erreicht werden. Die deutliche Verbesserung der Gewässerstrukturgüte und der Habitate spiegelt sich anhand der Bewertung nach EG-Wasserrahmenrichtlinie noch nicht wider.

Ursache für das Abweichen der Bewertungsergebnisse vom anzustrebenden „guten ökologischen Zustand“ stellt die fehlende Entwicklung hin zu leitbildkonformen Vegetationstypen im Urdenbacher Altrhein dar. Die Sondersituation eines durchströmten Altarms des Rheins mit den resultierenden sehr spezifischen Fließ- und Dynamikverhältnissen wird in den bestehenden Bewertungsverfahren nicht vollumfänglich abgebildet. Eine Besonderheit im Vergleich zu anderen Fließgewässern der Niederungen ist, dass der Urdenbacher Altrhein zeitweise von Rückstau durch Rheinhochwasser geprägt wird. Hinzu kommt, dass einige Bereiche im Sommer trockenfallen. Diese Rahmenbedingungen haben die Entwicklung von Sumpfpflanzen begünstigt. Diese werden in dem Verfahren als nicht leitbildkonform gewertet, sind jedoch auentypisch und damit eine positive Entwicklung für diesen Gewässertyp.

Auentypische Tierarten nehmen zu

Bei den Tierarten lässt sich eine ähnliche Entwicklung nach der Deichöffnung erkennen wie bei den Pflanzenarten.

Bei den aquatischen Arten (u. a. Makrozoobenthos, Fische, Libellen) zeigt sich grundsätzlich eine Zunahme der selteneren und Rote-Liste-Arten nach Umsetzung der Maßnahme. Diese geht aber nicht mit einer Zunahme an Individuen einher. Die weitere Entwicklung bleibt hier abzuwarten, insbesondere vor dem Hintergrund, dass im Untersuchungsjahr 2019 fast alle Gewässer trockenfielen und insofern keine Nachweise erfolgen konnten.



Abb. 16: Der ökologische Baumeister – der Biber – bei der Arbeit. Foto: Bianca Müller

Bei den Amphibienarten konnte mit der Erdkröte eine neue Art nachgewiesen werden, weitere Arten sind aber auch nicht zu erwarten. Die Population der Grünfrösche hat sich explosionsartig vergrößert. Bei den anderen Arten hat eine moderate Zunahme der Individuen stattgefunden.

Erhebliche Zugewinne an Arten und Individuen gibt es bei den Vögeln, die unmittelbar von der größeren Vielfalt an Habitaten und Vegetationsstrukturen profitieren. Die maximale Revieranzahl der auentypischen Arten hat von 153 vor der Maßnahme auf 265 nach der Maßnahme zugenommen. Ebenso gibt es eine Zunahme von 205 auf 350 Brutreviere aller Vogelarten insgesamt. Dies ist ein deutlich messbarer Erfolg des Projektes.

Insbesondere bei der Gilde der Schilf- und Hochstaudenbewohner sind seit der Deichöffnung starke Bestandszunahmen von 19 auf 41 Paare insgesamt zu verzeichnen (Abb. 14). Zudem wurde das Gebiet zusätzlich von Feldschwirl und Seidensänger besiedelt.

Ähnlich stellt sich die Entwicklung bei den Gebüschrütern aufgelockerter Baumbestände dar (Abb. 15). Eine deutliche Zunahme der Anzahl der Brutpaare beim Gimpel, Stieglitz und Grauschnäpper konnte dokumentiert werden und ebenfalls eine Zunahme von 23 auf 40 Paare insgesamt. Mit der Nachtigall hat eine Art das Gebiet neu besiedelt. Daneben ist es im Jahr 2024 zur ersten Brut des Weißstorches in Düsseldorf seit 1910 gekommen.

Die wichtigste Neubesiedlung ist aber die durch den Biber. Erste Fraßspuren wurden im Sommer 2022 beobachtet. Diese Art trägt wie keine andere zu der dynamischen Entwicklung der Auenlebensräume bei, weil sie durch ihre Bauaktivität am Gewässer die Strukturvielfalt deutlich erhöht.

Fazit

Die deutliche Zunahme typischer Auenarten, die Etablierung seltener Pflanzen gesellschaften sowie die Ausdehnung geschützter Lebensraumtypen belegen die erfolgreiche ökologische Aufwertung. Die hydromorphologischen Verhältnisse haben sich deutlich einer leitbildnahen Ausprägung angenähert. Es ist ein vielfältiges Mosaik an Lebensräumen auf kleinem Raum entstanden. Der planerische Ansatz, das Gewässer nicht vorzutrassieren, son-

dern zwischen den Deichöffnungen einer freien Entwicklung zu überlassen, hat sich unter Eingriffs-, Kosten- und Zielerreichungsaspekten bewährt. Gleichwohl bleibt die Herausforderung, diese Prozesse fachlich angemessen zu bewerten, die Entwicklung weiter zu begleiten und Störungen durch invasive Arten gegebenenfalls zu begegnen.

LITERATUR

- BayLfU (2012):** Verfahrensanleitung für die ökologische Bewertung von Fließgewässern zur Umsetzung der EG-Wasserrahmenrichtlinie: Makrophyten und Phytopenthos – PHYLIB. Version 5.3. München: Bayerisches Landesamt für Umwelt.
- Greins, A. & P. Tröltzsch (2023):** Brutvogelkartierung auentypischer Vogelarten als Erfolgskontrolle für das Projekt „Deichöffnung Urdenbacher Altrhein“, unveröffentl. Manuscript.
- Januschke, K. et al (2023):** Biozönotische Erfolgskontrolle von Renaturierungsmaßnahmen an Gewässerufern und in Auen. Typologische Grundlagen und Bewertungsverfahren. BfN-Schriften 655.
- Koenzen, U. (2005):** Fluss- und Stromauen in Deutschland. Typologie und Leitbilder. Ange wandte Landschaftsökologie 65: 1–327
- LUA NRW [Landesumweltamt Nordrhein-Westfalen] (Hrsg.) (2001):** Leitbilder für die mittelgroßen bis großen Fließgewässer in Nordrhein-Westfalen. Flußtypen Merkblatt Nr. 34, Essen.
- Meis, S., van de Weyer, K., Ludwig, K. & J. Bruinsma (2024):** Monitoring der aquatischen Makrophyten im Projektgebiet der Deichöffnung Urdenbacher Altrhein in Düsseldorf – Wiederholungskartierung im Jahr 2023, unveröffentl. Manuscript.
- Verbücheln, G. et al. (2021):** Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen – Pteridophyta et Spermatophyta – in Nordrhein-Westfalen. 5. Fassung. Stand: Oktober 2020. Hrsg.: Landesamt für

Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV).

ZUSAMMENFASSUNG

Im April 2014 wurde ein Sommerdeich entlang des Urdenbacher Altrheins im Süden von Düsseldorf an zwei Stellen geöffnet. Ohne eine Vortrassierung konnte sich das Niederungsgewässer dort auf einer Länge von 2,5 Kilometern eigendynamisch entwickeln. Hier ist ein komplexes Mosaik von ruhigen Stillwasserzonen bis hin zum langsam strömenden Unterlauf und zahlreichen Nebengerinnen entstanden, das einem naturnahen Niederungsgewässer in einer Altrheinsenke entspricht. Die neu entstandene auentypische Habitatvielfalt und standörtliche Differenzierung spiegelt sich insbesondere in der Zunahme der auentypischen Pflanzenarten und Lebensraumtypen sowie der Vogelarten wider.

AUTORINNEN UND AUTOREN

- Stefanie Egeling**
Biologische Station Haus Bürgel e.V.
Monheim
stefanie.egeling@bsdme.de
- Elke Lölke**
ehem. wissenschaftliche Leiterin Biologische Station Haus Bürgel e.V.
Düsseldorf
- Dr. Uwe Koenzen**
Planungsbüro Koenzen – Wasser und Landschaft Hilden
koenzen@planungsbuero-koenzen.de
- Tobias Krause**
Stadt Düsseldorf,
Garten-, Friedhofs- und Forstamt
Beauftragter für Biodiversität
Düsseldorf
tobias.krause@duesseldorf.de

Boris Braun, Felix Koslowski, Paula Schaefer, Florian Zink

Die Renaturierung am Urdenbacher Altrhein

Was sagt die Bevölkerung und wo gibt es Konflikte?

Neben ökologischen Zwecken spielen bei Renaturierungsmaßnahmen auch soziale, kommunikative, pädagogische und ästhetische Ziele eine wichtige Rolle. Dabei sind Renaturierung und Naturschutz vor allem in dicht besiedelten Räumen auf die Akzeptanz der Bevölkerung angewiesen. Konflikte zwischen verschiedenen Anspruchsgruppen sollten so weit wie möglich vermieden werden. Am Urdenbacher Altrhein bei Düsseldorf wurden deshalb nach der Renaturierung in Zusammenarbeit der Biologischen Station Haus Bürgel mit der Universität zu Köln über viele Jahre die Besucherinnen und Besucher des Gebietes nach ihren Erfahrungen und Einschätzungen befragt.

Am Urdenbacher Altrhein bei Düsseldorf wurde eine der spektakulärsten Renaturierungsmaßnahmen von Fließgewässern und Auenbereichen am Rande einer Großstadt in Nordrhein-Westfalen umgesetzt. Der Altrhein ist Teil der Urdenbacher Kämpe, einem der größten bis heute weitgehend unbebauten Auengebiete am Niederrhein (Abb. 2). Entstanden ist die Kämpe im späten 14. Jahrhundert durch

eine Verlagerung des Rheins nach Westen. Durch das alte Flussbett des Rheins verläuft heute der Urdenbacher Altrhein, dessen Bachbett in den 1950er-Jahren in ein weitgehend begradigtes, kastenförmiges Profil gelegt wurde. Südwestlich des Baches wurde ein Sommerdeich aufgeschüttet, der die Gewässerdynamik mehr als ein halbes Jahrhundert stark einschränkte und insbesondere verhindern sollte, dass

die angrenzenden Wiesen und Felder nach Starkniederschlägen überschwemmt werden. Im April 2014 wurde der Sommerdeich unter der Leitung der Biologischen Station Haus Bürgel an zwei Stellen geöffnet, sodass der Urdenbacher Altrhein seither seinen Lauf auf gut 2,5 km Länge wieder selbst finden kann und die natürliche Überschwemmungsdynamik in der Aue wieder ermöglicht wird (Beckers

Abb. 1: Blick in die überschwemmte Aue vom Dammweg. Foto: Boris Braun



et al. 2014, Abb. 1). Die Erfolge von Renaturierung und Naturschutz am Urdenbacher Altrhein werden im Beitrag Egeling et al. (in dieser Ausgabe ab S. 10) ausführlich dargestellt. Für die Besuchenden sichtbar sind etwa die deutlich vergrößerten, sich jahreszeitlich dynamisch verändernden Wasserflächen oder auch die Ansiedlung von Bibern sowie ein brütendes Storchenpaar im Sommer 2024. Die Renaturierung führt aber auch zu Nutzungs-einschränkungen und zu Veränderungen des gewohnten Landschaftsbildes, beispielsweise durch das Absterben der bisher landschaftsbildprägenden Hybridpappeln (Abb. 3).

Über den Prozessschutz wird die eigendynamische Entwicklung des Gewässers mit nur minimalen menschlichen Eingriffen gesichert. Über den beiden Deichöffnungen wurden Holzbrücken errichtet, sodass der Weg auf dem Sommerdeich weiterhin vom Fuß- und Radverkehr genutzt werden kann. Die Bebauung von Düsseldorf reicht im Norden bis unmittelbar an das Gebiet heran, weshalb es für rund 70.000 Menschen ein fußläufig oder mit dem Fahrrad leicht erreichbares Naherholungsgebiet darstellt (Braun 2018). Dies erhöht den Nutzungsdruck auf das Naturschutzgebiet und führt zu teilweise konkurrierenden Ansprüchen (z. B. Naturgenuss, Ruhe genießen, Fahrradfahren, Hunde ausführen).

Methodik und Daten

Die Deichöffnung am Urdenbacher Altrhein wurde von 2015 bis heute vom Geographischen Institut der Universität zu Köln mit umfangreichen Befragungen von Besuchenden begleitet. In den Sommermonaten 2015, 2018 und 2024 wurden insgesamt über 1.300 Menschen an der Urdenbacher Brücke, der Hellerhofer Brücke sowie dem Nebenzugang von Düsseldorf-Garath (Abb. 2) vor allem zu ihren Besuchsmotiven, ihren Einschätzungen zur Entwicklung des Gebietes sowie nach möglichen Konflikten zwischen unterschiedlichen Nutzungsgruppen befragt.

In den einzelnen Befragungskampagnen konnten 2015 die Daten von 607, 2018 die Daten von 298 und 2024 die Daten von 463 Menschen erfasst werden. Die Befragungen hatten zwar unterschiedliche Themenschwerpunkte, enthielten aber auch Fragen, die in den verschiedenen Jahren identisch waren und somit einen Vergleich über den Zeitraum von neun Jahren ermöglichen. Über parallel statt-



Abb. 2: Urdenbacher Kämpe und Urdenbacher Altrhein mit Befragungsstandorten.

findende Zählungen der das Gebiet Besuchenden (einschließlich angeleinter und nicht angeleinter Hunde sowie Fahrräder), eine zufällige Auswahl der befragten Personen sowie statistische Verzerrungstests konnte die Repräsentativität der Daten jeweils sichergestellt werden.

Wer kommt warum in das Gebiet am Urdenbacher Altrhein?

Passantenzählungen erlauben nicht nur eine Abschätzung der Repräsentativität der Befragungsdaten, sondern auch Aussagen zur Gesamtzahl der Besuchenden



Abb. 3: Hybridpappeln sterben durch die Renaturierung am Urdenbacher Altrhein ab. Foto: Boris Braun

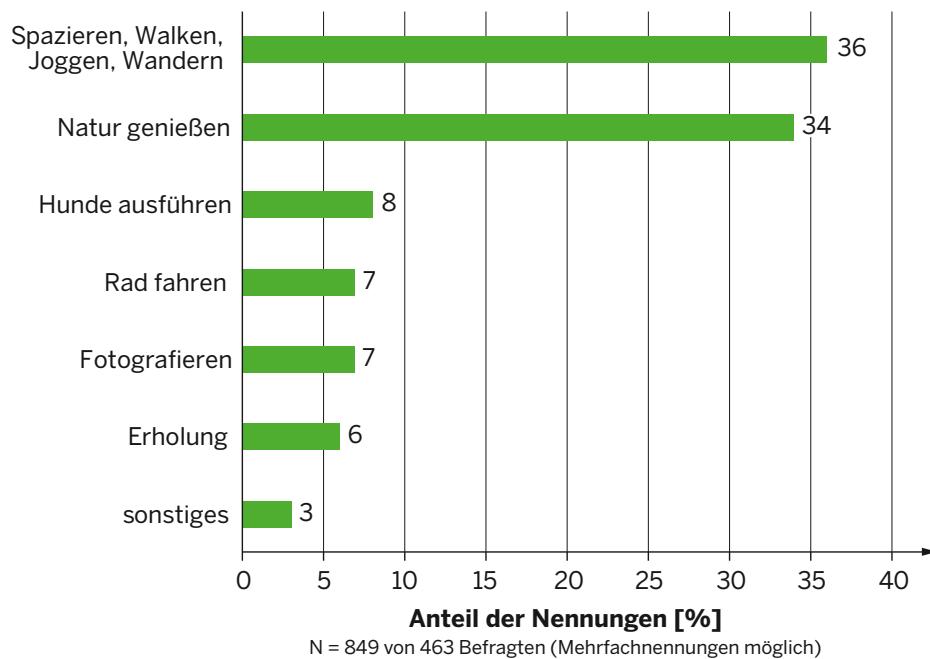


Abb. 4: Motive für einen Besuch des Naturschutzgebietes am Urdenbacher Altrhein. Quelle: Eigene Befragung 2024

im Renaturierungsgebiet. Für 2024 gehen unsere Schätzungen davon aus, dass in den Sommermonaten von Mai bis September im Schnitt täglich 400 bis 500 Menschen das Gebiet zwischen den beiden Deichöffnungen betrat, wobei die Tageswerte zum einen wetterabhängig waren und zum anderen am Wochenende deutlich höher ausfielen als unter der Woche. Rund 15% der gezählten Menschen hatten 2024 Hunde dabei. 39% der Besuchenden kamen mit dem Fahrrad in das Gebiet. Damit hat sich die Zahl der Besuchenden seit 2015 (durchschnittlich 330 bis 350 pro Tag) spürbar erhöht, die Zahl

der Hunde im Gebiet aber leicht reduziert. Verbesserungen lassen sich beim Anteil der im Naturschutzgebiet nicht angeleinten Hunde verzeichnen. War 2018 noch über die Hälfte der Hunde ohne Leine im Gebiet unterwegs, betrug dieser Anteil 2024 nur noch knapp ein Viertel.

Die Menschen, die das Gebiet am Urdenbacher Altrhein besuchen, sind überwiegend älter und gebildet. So betrug das Durchschnittsalter der Besuchenden bei der Befragung 2024 rund 58 Jahre und fast zwei Drittel hatten Abitur oder sogar einen Hochschulabschluss. Dies be-

stätigen auch andere Untersuchungen, die zeigen, dass sich Menschen über 50 und mit eher hoher formaler Bildung besonders für die heimische Natur und den Naturschutz interessieren (BfN & BMUV 2024).

Die Motive der Menschen, das renaturierte Gebiet am Urdenbacher Altrhein zu besuchen, sind über die Jahre recht stabil geblieben. Nach wie vor sind Spazierengehen, Wandern und Joggen sowie das Genießen der Natur die wichtigsten Gründe, warum Menschen das Gebiet aufsuchen (Abb. 4). Weitere bedeutsame Motive sind das Ausführen von Hunden, das Radfahren, das Fotografieren sowie allgemein die Erholung, wobei vor allem das Fotografieren als Besuchsmotiv in den letzten Jahren spürbar an Bedeutung gewonnen hat (Abb. 5). Angemerkt werden muss hier aber, dass die Befragungsdaten das Radfahren unterschätzen, weil Radfahrende schwerer zu befragen und daher im Datensatz mit 14 % unterrepräsentiert sind.

Auch die Häufigkeit, mit der Menschen das Gebiet am Urdenbacher Altrhein besuchen, hat sich in den letzten Jahren wenig verändert. Das Gebiet gewinnt nach wie vor immer wieder neue Besuchende hinzu. 2024 waren 7% der Befragten zum ersten Mal dort, andererseits kamen 13% täglich, 37% mindestens einmal pro Woche und 23% mindestens einmal im Monat an den Urdenbacher Altrhein. Diese Verhältnisse haben sich über die Jahre nur wenig verändert und belegen die große Naherholungsbedeutung des Gebietes. Signifikante Veränderungen sind jedoch bei der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer zu verzeichnen. Diese lag 2024 mit rund 94 Minuten noch einmal deutlich höher als noch 2015 (83 Minuten) oder 2018 (84 Minuten). Der Anteil insbesondere derjenigen Menschen, die sich pro Besuch durchschnittlich über zwei Stunden im Naturschutzgebiet aufhalten, hat 2024 spürbar zugenommen. Ein überproportionaler Anteil dieser Personen ist zum Fotografieren dort, während Personen mit relativ kurzen Verweilzeiten oft Hunde ausführen.

Die besondere Bedeutung des stadtnahen Naturschutzgebietes für die Bevölkerung wird durch die Wohnorte der Besuchenden bestätigt. Ungefähr die Hälfte wohnt in den unmittelbar angrenzenden Düsseldorfer Stadtteilen Urdenbach, Garath und Hellerhof. Dennoch zieht das Gebiet am Urdenbacher Altrhein vor allem an den Wochenenden zunehmend auch nicht-lokale Besuchende an. So ging der



Abb. 5: Der Urdenbacher Altrhein zieht zahlreiche Fotografiebegeisterte an. Foto: Boris Braun

Anteil der Besuchenden aus den angrenzenden Stadtteilen von 56 % im Jahr 2015 auf 54 % in 2018 und 48 % in 2024 stetig zurück.

Bewertung von Freizeit- und Aufenthaltsqualität

Der Freizeit- und Erholungswert am Urdenbacher Altrhein wird von den Besuchenden überaus positiv bewertet (zusammengefasst „sehr positiv und „eher positiv“ 2015: 95%; 2024: 99%). Etwas geringere und vor allem leicht rückläufige Zustimmungswerte erreichten die Kriterien „Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten“ (2015: 88%; 2024: 66%) und „Zustand der Wege“ (2015: 81%; 2024: 75%). 2024 wurde auch nach der Bewertung der Informationstafeln gefragt, die 26 % der Befragten „sehr gut“ und 47 % „eher gut“ gefallen haben.

Die Themen Wegezustand, Sitzmöglichkeiten und Informationstafeln dürften auch in Zukunft wichtig bleiben, wobei es beim Weg und den (relativ wenigen) Sitzgelegenheiten sicher auch gute Gründe gibt, nicht allzu viel zu verändern. So langsam die raue Oberfläche des Dammweges den Radverkehr, und die begrenzte Zahl der Sitzgelegenheiten schafft Ruhezonen für die Wildtiere. Nach über zehn Jahren sollen nun aber die Sitzflächen der Holzbänke ausgetauscht und auch das Konzept der Informationstafeln überarbeitet werden. Letztere lieferten bislang relativ wenige Sachinformationen, sondern sollten die Besuchenden vor allem emotional ansprechen.

Bewertung von Renaturierung und Prozessschutz

Die Renaturierungsmaßnahmen am Urdenbacher Altrhein werden ausgesprochen positiv bewertet. In Bezug auf den Natur- und Artenschutz bewerteten 2024 72 % der Befragten das Gebiet am Urdenbacher Altrhein als „sehr positiv“ und 26 % noch als „eher positiv“. 2015 lagen die entsprechenden Anteile ganz ähnlich bei 73 beziehungsweise 26 %. Um vertiefte Einblicke in die Wahrnehmung des Prozessschutzkonzeptes zu erhalten, wurden den Besuchenden Statements vorgelegt, denen sie jeweils zustimmen oder widersprechen konnten (Abb. 6). Die meisten der Statements wurden in allen drei Befragungswellen abgefragt, einige aber auch nur 2018 und 2024 oder ausschließlich 2024.

Welchen Aussagen in Bezug auf den Urdenbacher Altrhein können Sie zustimmen?

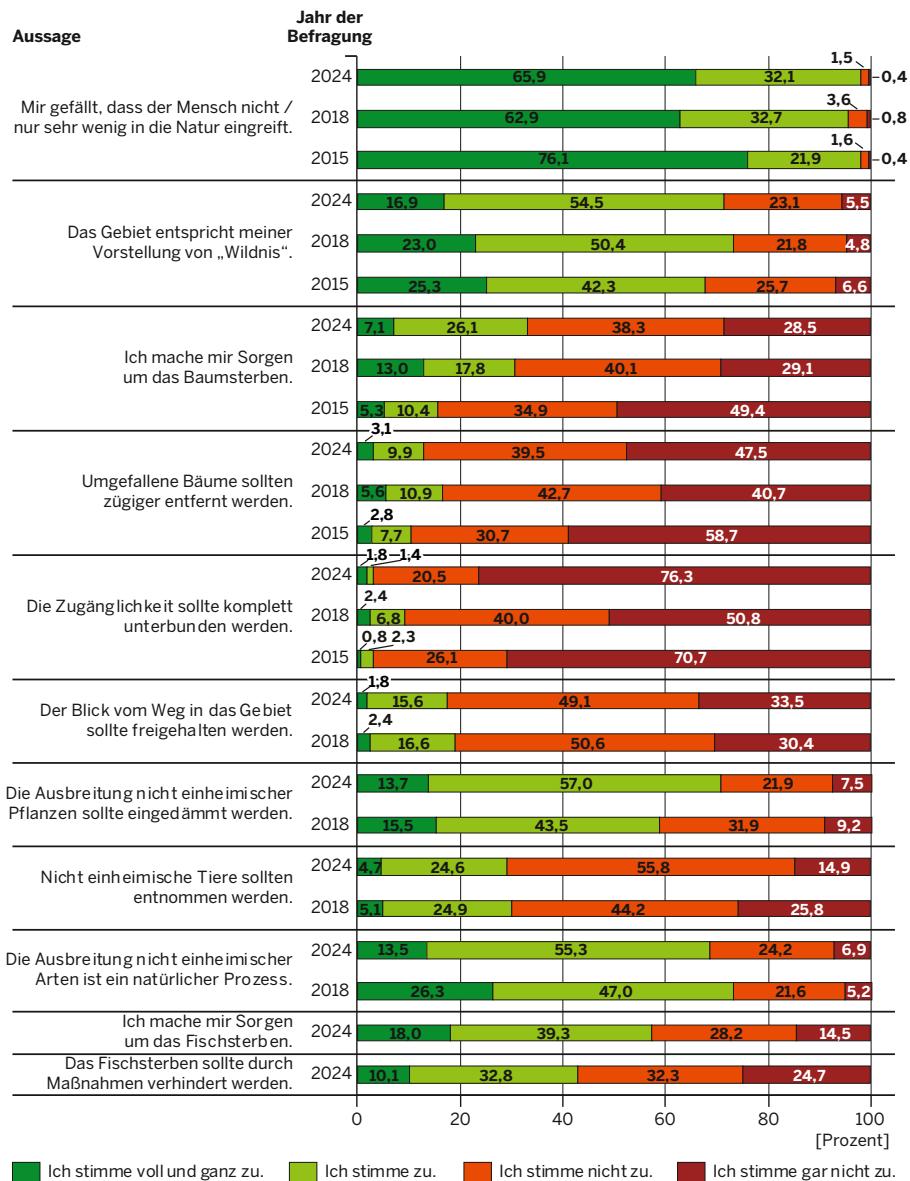


Abb. 6: Aussagen von Besuchenden des Naturschutzgebietes am Urdenbacher Altrhein 2015, 2018 und 2024. Quelle: Eigene Befragungen 2015, 2018 und 2024

Die allermeisten Befragten begrüßen es, dass der Mensch hier nicht oder nur sehr wenig in den Lauf der Natur eingreift. Auch gibt ein deutlich überwiegender Teil der Menschen an, dass das Gebiet ihren Vorstellungen von „Wildnis“ entspräche. Besonders hoch war diese Zustimmung bei älteren Befragten. Entsprechend gering war die Zustimmung dafür, dass der Blick vom Dammweg in die Feuchtgebiete stärker freigehalten oder umgefallene Bäume entfernt werden sollten. Die Menschen akzeptieren also grundsätzlich, dass der Blick in die Feuchtgebiete nicht überall vom Dammweg aus möglich ist, auch wenn dies ihr individuelles Naturerlebnis potenziell erhöhen würde. Auch das Absterben von Bäumen aufgrund der stärkeren Vernässung bereitet offenbar nur

einer Minderheit Sorgen, auch wenn dieser Anteil in den letzten Jahren unter dem Eindruck einer größeren Zahl von abgestorbenen Bäumen etwas angestiegen ist und insbesondere Besuchende, die in angrenzenden Stadtvierteln wohnen, diesen Punkt kritischer sehen.

Ebenfalls wird es weitgehend als natürlich angesehen, dass sich nicht einheimische Arten im Naturschutzgebiet ausbreiten. So haben sich beispielsweise Riesenbärenklau, Japanknöterich und Drüsiges Springkraut, aber auch Nutrias, Schmuckschildkröten sowie Kanada- und Nilgänse in dem Gebiet angesiedelt, die von vielen Besuchenden auch als Neophyten und Neozoen wahrgenommen werden. 69 % (2024) beziehungsweise 73 % (2018) der

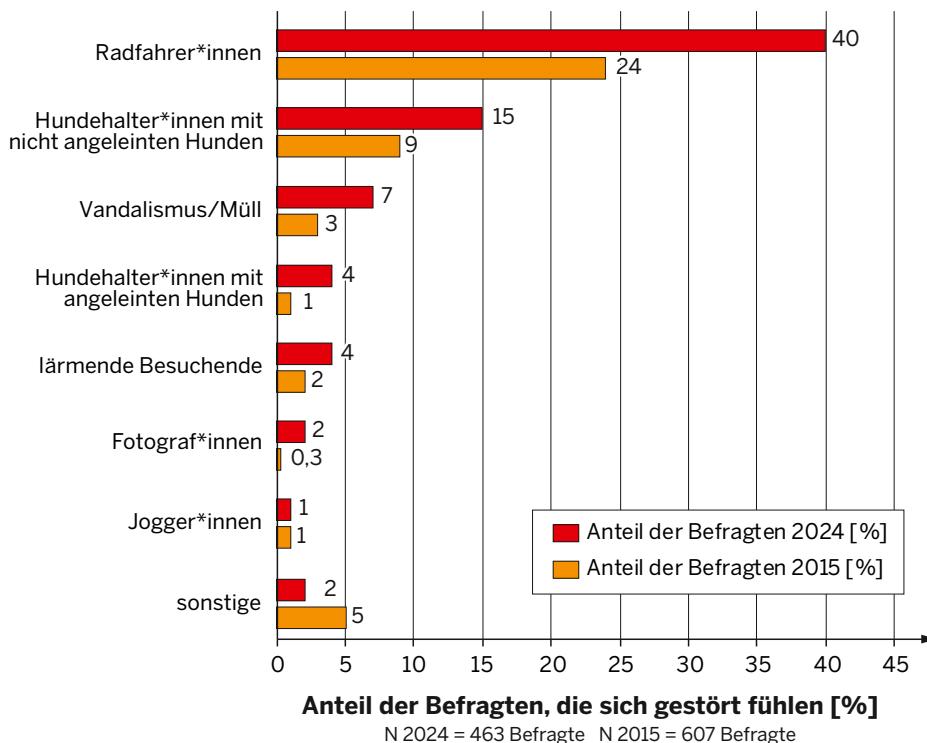


Abb. 7: Anteile der Besuchenden, die sich vom Verhalten anderer Personen gestört fühlen. Quelle: Eigene Befragung 2024

Befragten sahen die Ausbreitung dieser Arten als „natürlichen Prozess“ an, wobei sich interessanterweise deutlich mehr Menschen dafür aussprachen, nicht einheimische Pflanzen einzudämmen als nicht einheimische Tiere zu entnehmen.

In einem gewissen Widerspruch zur starken Akzeptanz der Prozessschutzidee stehen auch die Aussagen zum Fischsterben in hochsommerlichen Hitzeperioden, das vor allem im Jahr 2023 viele Besuchende des Gebietes gut beobachten konnten. Auch wenn dies in naturnahen Auegebieten ein weitgehend natürlicher Prozess ist, bereitete das Fischsterben einer Mehrheit der Befragten Sorgen, und immerhin 43 % sprachen sich sogar für die Einleitung von Gegenmaßnahmen aus. Wildtiere sind für viele Menschen offenbar wichtige Sympatheträger – weitestgehend unabhängig davon, ob sie einheimisch oder exotisch sind.

Trotz der hohen Zustimmungswerte für den Prozessschutz lehnte eine große Mehrheit der Befragten ab, die Zugänglichkeit des Gebietes am Urdenbacher Altrhein völlig zu unterbinden. Für nur sehr wenige der Befragten wäre eine solche, sehr weitgehende Unterschutzstellung eine Option. Wilde Natur ja, aber unmittelbar erfahrbar und einigermaßen zugänglich muss sie sein (Braun 2018; vgl.

auch Mues 2015; kritisch zum Prozessschutz z. B. auch Fickert 2025).

Werden die Einschränkungen durch den Naturschutz akzeptiert?

In den Jahren 2018 und 2024 wurden die Besuchenden danach befragt, ob und wenn ja, inwieweit sie die Einschränkungen durch den Naturschutz unterstützen. Rund 96 % der Befragten fanden es 2018 und auch 2024 angemessen, dass die Wege im Naturschutzgebiet nicht verlassen werden dürfen. Im Befragungsgebiet selbst ist ein Verlassen der Wege wegen der ausgedehnten Wasserflächen kaum möglich, auf den angrenzenden, leichter erreichbaren Wiesenflächen kommt dies aber durchaus vor. Bei der Frage, ob diese Regelung stärker durchgesetzt werden sollte, sind die Menschen dann aber durchaus gespalten. Zustimmung (2018: 45 %; 2024: 41 %) und Ablehnung (2018: 43 %; 2024: 52 %) halten sich hier fast die Waage, wobei sich einige der Befragten keine Meinung bilden konnten oder wollten. Je älter die Menschen waren, desto eher befürworteten sie aber eine stärkere Durchsetzung der Regeln.

In der Größenordnung vergleichbar sind die Urteile bezüglich der Leinenpflicht für Hunde im Naturschutzgebiet. Diese Regelung wurde von 85 % (2018) beziehungsweise 90 % (2024) der Befragten unterstützt, die stärkere Durchsetzung von 64 % (2018) beziehungsweise 53 % (2024). Erwartungsgemäß lag die Zustimmung zur Leinenpflicht und ihrer Durchsetzung bei Hundehaltenden signifikant unter derjenigen der Besuchenden ohne Hund(e). Grundsätzlich waren auch Menschen, die das Gebiet seltener besuchen und/oder länger bleiben, tendenziell eher für die Einhaltung und stärkere Durchsetzung der Regeln.

Konflikte und Lösungsansätze

Dass Besuchende sich zum Teil gegenseitig als störend empfinden, ist angesichts der starken Frequentierung des Gebietes am Urdenbacher Altrhein kaum überraschend. Bemerkenswert ist jedoch, dass dies 2024 auf rund die Hälfte aller Befragten zutraf, was im Vergleich zu 2015 eine Verdopplung des Anteils darstellt. Diese Zunahme des wahrgenommenen Konfliktpotenzials betrifft fast alle Gründe für mögliche Störungen (z. B. Lärm, Müll, Vandalismus, im Weg stehende Fotografierende) in ganz besonderem Maße aber das Radfahren. So fühlten sich 2024 rund 40 % aller Befragten von Radfahrenden gestört, 2015 betrug dieser Anteil noch knapp 24 % (Abb. 7). Dass im Vergleich hierzu das Konfliktpotenzial um Hunde weniger deutlich gestiegen ist, kann an der zunehmenden Anleinquote liegen. Die eher sanften Methoden der Biologischen Station – freundliche Hinweisschilder, spezielle Führungen für Hundehaltende, teilweise persönliche Ansprache – waren offenbar erfolgreich, auch wenn noch immer zu viele Hunde nicht angeleint sind. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Biologischen Station, aber auch zahlreiche ehrenamtlich Engagierte spielen für die Vermittlung eines angemessenen Verhaltens im Naturschutzgebiet eine wichtige Rolle, auch wenn sie nicht ständig vor Ort sein können. Andere Möglichkeiten, wie ausgewiesene Auslaufflächen für Hunde in der unmittelbaren Nähe, wären zum einen schwer umzusetzen, zum anderen gibt es auch empirische Hinweise darauf, dass solche Ansätze kontraproduktiv sein können, weil sie zu einer noch höheren Gesamtzahl an Hunden führen können (Dündar 2021).

Das zunehmende Konfliktempfinden mag ein Kennzeichen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre sein, das eben auch in einem Naturschutzgebiet spürbar wird, die zunehmenden Konflikte um das Radfahren haben aber vermutlich auch spezifischere Gründe. So hat nicht nur die Zahl der Radfahrenden am Urdenbacher Altrhein insgesamt zugenommen, sondern es sind auch mehr Menschen auf Pedelecs, also motorisiert und häufig mit höherer Geschwindigkeit unterwegs. Die Äußerungen vieler Befragter, die sich vor allem an Pedelecs und/oder „rasenden“ Radfahrenden stören, bestätigen diese Annahme. Gleichwohl ist eine Lösung für dieses Problem nicht trivial. Das Radfahren ist eine der umwelt- und naturverträglichsten Möglichkeiten, die Urdenbacher Kämpfe zu erkunden. Eine weitere Verlagerung der Anreise auf den motorisierten Individualverkehr (2024 bereits 21 % aller Anreisen) wäre kaum wünschenswert. Seit einiger Zeit haben Fußgängerinnen und Fußgänger auf dem Dammweg Vorrang, während das Fahrradfahren hier nur gestattet ist. Dies ist im Sinne der Verkehrssicherheit sicher ein Fortschritt, auch wenn eine durchschlagende Problemlösung damit noch nicht erreicht wurde. Eine weitgehende Trennung des Fußgänger- und Fahrradverkehrs wäre theoretisch über die Umlenkung des Fahrradverkehrs auf den Weg nördlich des Urdenbacher Altrheins möglich. Für den reinen Durchgangsverkehr könnte dies zwar eine Lösung sein, würde aber Radfahrende von den interessantesten Teilen des Naturschutzgebietes ausschließen.

Die zunehmenden Konflikte sind aber nur eine Seite der sozialen Interaktionen. Die Befragungsergebnisse zeigen auch die wichtige sozial-kommunikative Funktion von Natur- und Erholungsräumen auf. Auf die Frage, ob sie am Urdenbacher Altrhein schon mal mit anderen, ihnen bis dahin ungekannten Menschen ins Gespräch gekommen sind, antworteten 2024 immerhin 23 % der Befragten mit „ja, häufiger“ und 32 % mit „ja, einige Male“. 2015 lagen diese Anteile noch bei 21 beziehungsweise 25 %. Gesprächsanlässe sind oft gemeinsame Naturbeobachtungen. Ein Blick nur auf die Konflikte und gegenseitigen Störungen zwischen unterschiedlichen Nutzungsgruppen würde der wichtigen sozialen Funktion von Natur und gemeinsamen Naturerfahrungen deshalb nicht gerecht.

Fazit

Die Befragungen zeigen, dass die Renaturierung des Urdenbacher Altrheins nicht nur in ökologischer Hinsicht ein Erfolg war, sondern auch die Naherholungsfunktion des Gebietes gestärkt wurde. Die Besuchenden bewerten sowohl die Renaturierung als auch die Idee des Prozessschutzes ganz überwiegend positiv. Dies führt aber vor allem an den Wochenenden und bei schönem Wetter zu einem hohen Nutzungsdruck und (potenziellen) Konflikten zwischen verschiedenen Gruppen von Nutzenden, die letztlich nur abgemildert, aber kaum grundsätzlich aufgelöst werden können. Letzteres gilt ähnlich auch für die immanente Widersprüche des Prozessschutzes zwischen dem Ziel, „Natur Natur sein lassen“ zu wollen und dennoch, beispielsweise bei der Ausbreitung von Neophyten, im Sinne von Idealvorstellungen einer „richtigen Natur“ immer wieder von Menschenhand einzugreifen (vgl. hierzu z. B. Braun 2018, Hupke 2025, Piechocki 2010). Auch in das Gebiet am Urdenbacher Altrhein wird immer wieder (maßvoll) eingegriffen, zum Beispiel wenn der sich ausbreitende Riesenbärenklau entfernt oder der ebenfalls neophytische Eschen-Ahorn geringelt wird. Diese Widersprüchlichkeiten zeigen sich auch bei Besuchenden des Gebietes. Einerseits werden Ausbreitungen nicht einheimischer Arten als natürlicher Prozess gesehen, naturschutzrechtliche Einschränkungen mehrheitlich akzeptiert, Prozessschutzzsätze begrüßt und das Gebiet am Urdenbacher Altrhein als „Wildnis“ empfunden. Andererseits sprechen sich viele Menschen dennoch für gezielte Eingriffe aus, und eine weitere Begrenzung der Zugänglichkeit wird ganz überwiegend abgelehnt.

LITERATUR

- Beckers, B., Boomers, J., Bunzel-Drüke, M., Krüger, T., Mause, R. & H. Pieren (2014): Prozessschutz in der Arbeit der Biologischen Stationen in NRW. Natur in NRW 1/14: 15–19.
- BfN [Bundesamt für Naturschutz] & BMUV [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz] (Hrsg.) (2024): Naturbewusstsein 2023. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin, Bonn.
- Braun, B. (2018): Neue Wildnis am Großstadtrand? Renaturierung und Naturschutz am Urdenbacher Altrhein aus Sicht der Bevölkerung. Artenschutzreport 38/2018: 22–28.
- Dündar, L.A. (2021): Hunde und stadtnahe Naturschutz – empirische Untersuchung in zwei Naturschutzgebieten in Düsseldorf und Umge-

bung. Geographisches Institut der Universität zu Köln, unveröffentlichte Bachelorarbeit.

Fickert, T. (2025): Naturschutz in Deutschland. Ziele, Konzepte und Akteure. Geographische Rundschau 77 (1-2): 4–9.

Hupke, K.-D. (2025): „Natur Natur sein lassen“. Wird die Nationalparkkonzeption diesem Anspruch gerecht? Geographische Rundschau 77 (1-2): 16–19.

Mues, A.W. (2015): Was denkt Deutschland über Wildnis? Ergebnisse der Naturbewusstseinsforschung. Natur und Landschaft 90 (9-10): 417–420.

Piechocki, R. (2016): Landschaft – Heimat – Wildnis. Schutz der Natur – aber welcher und warum? München.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Jahr 2014 wurde der Sommerdeich am Urdenbacher Altrhein bei Düsseldorf an zwei Stellen geöffnet, womit wieder eine naturnahe Entwicklung der Aue ermöglicht wurde. Über den Prozessschutz soll eine eigendynamische Entwicklung gesichert werden und am Großstadtrand eine (neue) Wildnis entstehen. Über einen Zeitraum von neun Jahren wurden Besuchende des Gebietes nach ihren Bewertungen und Einschätzungen sowie nach möglichen Konfliktpotenzialen befragt. Die Ergebnisse der Befragungen zeigen, dass die Entwicklung des Gebietes von der Bevölkerung ganz überwiegend positiv wahrgenommen wird und die meisten Besuchenden den Prozessschutz begrüßen. Dennoch haben über die letzten Jahre auch die Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen zugenommen, wobei vor allem das Radfahren und freilaufende Hunde im Zentrum stehen. Lösungen für diese Probleme sind in einem stadtnahen und entsprechend stark frequentierten Prozessschutzgebiet nicht leicht zu finden. Zum Teil müssen sie vermutlich einfach ausgehalten werden. Auch die immanenten Widersprüche des Prozessschutzes zwischen eigendynamischer Entwicklung und Idealvorstellungen von der „richtigen“ Natur lassen sich letztlich nicht vollständig auflösen.

AUTORIN UND AUTOREN

Prof. Dr. Boris Braun
Felix Koslowski, MSc
Paula Schaefer, BSc
Florian Zink, BSc
Universität zu Köln, Geographisches Institut
boris.braun@uni-koeln.de
koslowskifelix@gmail.com
pschae21@smail.uni-koeln.de
fzink1@smail.uni-koeln.de



Abb. 1: Der Klimawandel kann bei Kleingewässern in trockenen Jahren zu frühem Wasserverlust führen. Foto: LWL / Andreas Kronshage

Andreas Kronshage, Eva Pier

Kleingewässer im Klimawandel

Bericht vom Fachforum

Der vielfältige Lebensraum „Kleingewässer“ ist besonders in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten in den Fokus von Schutz und Management gerückt: Kleingewässer trocknen früher im Jahr aus und sind oft nicht hinreichend mit dem angrenzenden Landlebensraum vernetzt. Im Rahmen einer Fachtagung von der Natur- und Umweltschutz-Akademie Nordrhein-Westfalen (NUA) und dem Bildungs- und Forschungszentrum Heiliges Meer des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) am 5. März 2025 wurden die Ökologie und Funktionen von Kleingewässern und mögliche Folgen des Klimawandels dargestellt.

Rund 90 Personen nahmen an der Tagung in Recklinghausen teil. **Elke Reichert**, Präsidentin des Landesamtes für Natur, Umwelt und Klima NRW (LANUK) begrüßte die Teilnehmenden; **Dr. Andreas Kronshage** (LWL) und **Eva Pier** (NUA) führten durch die Veranstaltung.

Vorkommen und Schutz von Kleingewässern in Deutschland

Dr. Alexander Wachholz vom Umweltbundesamt eröffnete den Vortragsteil mit einem Vortrag zur Inventarisierung von Kleingewässern sowie zur Einordnung in

die Nationale Wasserstrategie und das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz.

Aus Sicht des Umweltbundesamtes sind Kleingewässer solche, die nach EG-Wasserrahmenrichtlinie nicht berichtspflichtig sind (< 50 Hektar) und daher nicht überwacht werden. In Deutschland gibt es rund 300.000 Standgewässer, von denen nur 738 der Berichtspflicht unterlie-

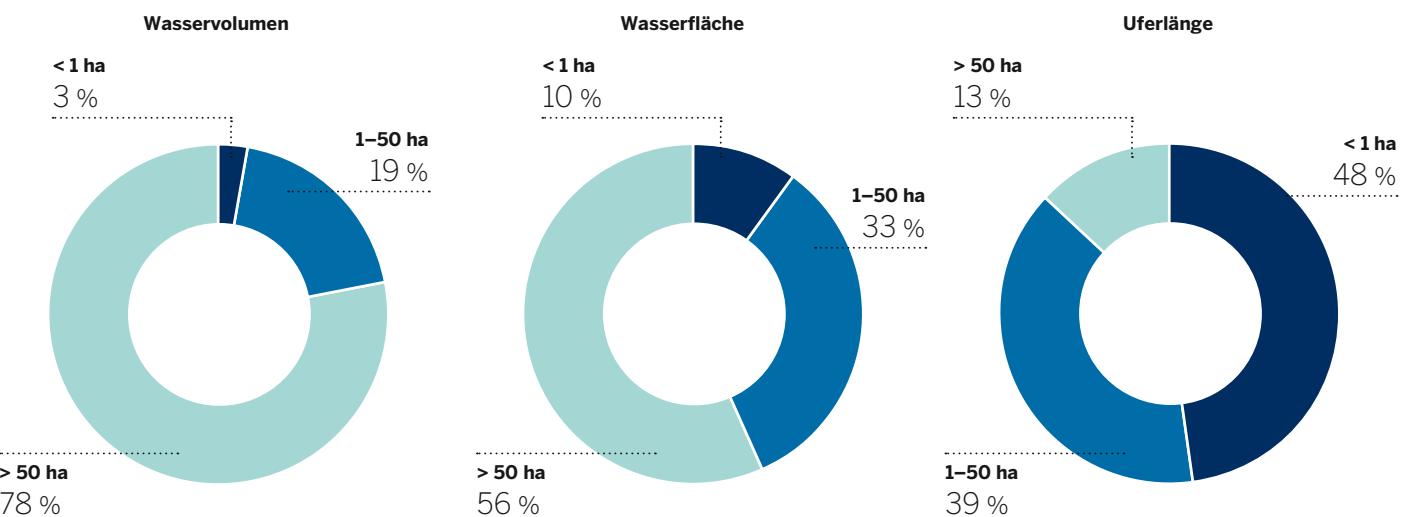


Abb. 2: Verteilung des deutschen Standgewässervolumens, der Wasserfläche und der Uferlänge auf die drei angegebenen Größenkategorien. Datenquelle: German Small Land and Pond Inventory (Wachholz 2024)

gen. Die nicht berichtspflichtigen Kleingewässer machen zwar nur 23 % des gesamten Wasservolumens der Standgewässer aus, ihr Anteil an der Wasserfläche beträgt jedoch 44 % und der der Uferlänge 88 % (Abb. 2). Besonders die ökologisch bedeutsamen Uferflächen sind ein wichtiger Aspekt hinsichtlich der Schutzbedeutung von Kleingewässern.

Kleingewässer leisten einerseits einen wichtigen Beitrag zum Wasserrückhalt in der Fläche, können gleichzeitig aber auch die Evaporation (Verdunstung) erhöhen. Darüber hinaus sind sie Lebensraum für zahlreiche Lebewesen und ein Hotspot der Biodiversität. Laut Biggs et al. (2017) können kleine Standgewässer eine höhere Biodiversität pro Fläche aufweisen als große Standgewässer. Sie können über ihre kühlende Wirkung für das Kleinklima in Städten sowie als Erholungsorte auch die menschliche Gesundheit verbessern. Wenn sie trockenfallen, können sie auch eine Quelle hoher Emissionen (Methan CH₄) sein, vor allem in Aquakulturanlagen.

Durch den Klimawandel sind oben genannte Funktionen von Kleingewässern bedroht. Kleingewässer erwärmen sich schneller und verlieren pro Fläche mehr Wasser als größere Gewässer. Zudem sind die Einzugsgebiete von Kleingewässern meist kleiner, wodurch letztere schneller schrumpfen – häufig beschleunigt durch Landnutzungsänderungen.

Im „German Small Lakes and Pond Inventory (GSLPI)“ werden 262.000 Standgewässer mit einer Größe zwischen 10 und 500.000 m² mit diversen Attributen, zum Beispiel Beziehung zum Fließ-

gewässernetzwerk, Tiefe, Volumen, Einzugsgebiet und Landnutzung dargestellt (s. Linkliste).

Die Anbindung an ein Fließgewässernetzwerk ist in mehr als 50 % der Standgewässer nicht gegeben. 22 % der Kleingewässer werden durchflossen, 13 % „grenzen“ an ein Fließgewässer, 7 % fungieren als Quellseen und 2 % als Endseen. Die Landnutzung in den Kleingewässer-Einzugsgebieten ist häufig homogen.

Entsprechend der im EU-Projekt CORINE (Coordination of Information on the Environment) klassifizierten Landnutzungstypen in den Einzugsgebieten der deutschen Kleingewässer (> 1 ha) sind die Einzugsgebiete am häufigsten rein landwirtschaftlich geprägt, etwas weniger häufig nur urban sowie mit einer mittleren Häufigkeit im Wald zu finden.

Die Nationale Wasserstrategie zielt darauf ab, die Wasserversorgung zu gewährleisten, Gewässerökosysteme zu schützen und dabei die nachhaltige Nutzung von Gewässern sicherzustellen. Um diese Ziele zu erreichen, sollen bis 2030 vermehrt Maßnahmen durchgeführt werden. Ein Fokus liegt auf dem Wasserrückhalt in der Landschaft. Dabei soll auch die Neu-anlage extensiv genutzter Kleingewässer über das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK) gefördert werden. Auch Bewässerungssteiche und Zisternen sollen in einem vereinfachten Genehmigungsverfahren errichtet werden. *Anmerkung der Autorin: In Nordrhein-Westfalen fungiert das Regionalbüro zum Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz, angesiedelt beim LANUK, als Ansprechstelle bei Fragen zu Beratung und Förderung*

im ANK-Handlungsfeld zum naturnahen Wasserhaushalt.

Die Vielfalt der Kleingewässer: Typisierung und Ökologie

Dr. Andreas Kronshage (LWL, Bildungs- und Forschungszentrum Heiliges Meer) nannte als Grundtypen von Kleingewässern Lache, Tümpel, Kleinweiher, Weiher, Quellstau, Bachstau und Teich. Bei der Definition spielen vor allem die Größe und Tiefe, die Wasserführung und Wasserzuleitung eine Rolle. Im Rahmen von landesweiten Kartierungen und Fachplanungen wird oft auf die für das jeweilige Bundesland vorgegebene Kartierungsanleitung Bezug genommen, in der die Gewässertypen genauer definiert sind.

Dabei sind Kleingewässertypen unterschiedlich stark von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen. Gravierend sind Änderungen in der Wasserführung, wie zum Beispiel ein zu frühes Austrocknen des Gewässers oder seiner Randbereiche. Das betrifft unter anderem einige Amphibienarten. So legen zum Beispiel die Frühläicher Moor- und Grasfrosch ihre Laichballen gerne in flachen Uferbereichen der Gewässer ab. Sinken die Wasserstände dann im Frühjahr aufgrund fehlender oder zu geringer Niederschläge, fallen die Laichballen trocken, sodass lokal in einem Jahr die gesamte Reproduktion für ein Vorkommen dieser Arten ausfällt.



Abb. 3: Als Blänke angelegtes flaches Gewässer mit einem nachträglich vertieften, ständig wasserführenden Bereich. Foto: LWL / Andreas Kronshage

Kleingewässer sind überwiegend anthropogen entstandene aquatische Lebensräume, die mittel- und langfristig durch Pflegemaßnahmen in einem optimalen Zustand gehalten werden müssen. Optimal ist die Anlage mehrerer Kleingewässer in einem kleinräumigen Verbund, deren Entwicklungszustand unterschiedlich sein kann. Dadurch werden die unterschiedlichen Ansprüche von Tieren und Pflanzen berücksichtigt. Wichtig ist auch eine barrierefreie, zerschneidungsfreie oder -arme Lage in der Landschaft. Vor allem das Beispiel der Amphibienwanderungen im Frühjahr, wenn die Tiere die Winterquartiere verlassen und ihre Laichgewässer aufsuchen, macht deutlich, dass der aquatische und der terrestrische Lebensraum immer zusammen betrachtet werden müssen.

Die Vielfalt der Kleingewässer ist auch nutzungsbedingt. Früher hatten Kleingewässer mit ihrer Nutzung unter anderem als Hof-, Lösch-, Fisch- oder Mühlenteich eine größere Bedeutung. Im Tiefland beziehungsweise im Hügel- und Bergland unterscheidet sich die Verteilung von Gewässertypen. So werden zum Beispiel Blänken im Tiefland überwiegend im Grünland angelegt, in den Tälern des Hügel- und Berglandes wurden Bäche oft zu Fisch- oder Mühlteichen angestaut. Diese künstlich angestauten Kleingewässer wurden in den letzten etwa zwanzig Jahren durch die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie, die auch eine Durchgängigkeit der Bäche für Fische und Makrozooben-

thos zum Ziel hat, vielerorts aus den Fließgewässerverläufen herausgenommen, was örtlich die Kleingewässerdichte in Talbereichen verringert hat.

Ein Trockenfallen wie in den Jahren 2018 und 2019 ist nicht generell als negativ zu bewerten. Es kann dazu führen, dass beispielsweise Fische als Prädatoren für Amphibien aus dem Gewässer verschwinden. Im Blick behalten werden muss aber die Häufigkeit und Dauer solcher Ereignisse. Ist ein vollständiges Trockenfallen nicht gewünscht, kann zum Beispiel eine Vertiefung des Gewässers mit Anschluss an den Grundwasserbereich eine mögliche Maßnahme sein, die einer behördlichen Genehmigung bedarf.

Amphibienschutz im Klimawandel

Hauke Drews von der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein (SNSH) stellte die von der Stiftung 2003 ins Leben gerufene Amphibieninitiative vor. Ziele sind, das Aussterben stark gefährdeter Arten zu verhindern, kleine Populationen zu unterstützen sowie die „Anhang II und IV“ (streng geschützte) Arten der FFH-Richtlinie innerhalb des „natürlichen Verbreitungsgebietes“ zu sichern. Die Initiative konnte positive Entwicklungen bei der Rotbauchunke, der Wechselkröte, dem Moorfrosch und dem Kammmolch verzeichnen. Die Anlage von Gewässern für



Abb. 4: Die Kleine Pechlibelle ist eine Pionierart, die auf ein ausreichendes Netz an Kleingewässern angewiesen ist. Foto: Michael Post, Heidelberg

die Knoblauchkröte hat zudem positive Entwicklungen für die Libellenpopulationen (beispielsweise Hauben-Azurjungfer) mit sich gebracht.

Drews bezeichnet Amphibien als Überlebenskünstler. Sie haben den Wechsel von Warm- und Kaltzeiten gut überstanden. Faktoren für diese Anpassungsfähigkeit sind hohe Reproduktionsraten (R-Strategen), Langlebigkeit und teils Giftigkeit (K-Strategen) sowie die Nutzung von Reproduktionshabitaten, die leicht und in hoher Anzahl in dynamischen Naturlandschaften verfügbar sind. Zudem halten die unterschiedlichen Ansprüche der Arten die interspezifische Konkurrenz gering.

Dennoch sind Amphibien heute stark gefährdet, vor allem durch Verlust der dynamischen Landschaften (Zerschneidung durch Straßen und intensive Landwirtschaft) sowie geeigneter Reproduktionsgewässer. Oft sind Eingriffe in den Landschaftswasserhaushalt, Eutrophierung und fehlende Pflege gefährdende Faktoren. Der Klimawandel verschärft die Situation.

Die Amphibieninitiative entwickelt hierzu Schutzstrategien mit folgenden Zielsetzungen:

- › Reproduktion ermöglichen und/oder erhöhen
- › Verluste in Landlebensräumen und auf Wanderrouten reduzieren



Abb. 5: Regenrückhaltebecken mit temporären und permanenten Gewässern. Foto: Lisa Holtmann

Da die Arten eine unterschiedliche Ökologie haben, muss für jede der gefährdeten Arten eine eigene projektgebietsbezogene Strategie unter Berücksichtigung der jeweiligen Eignung des Gebietes (Restvorkommen, Altgewässer, Boden, Hydrologie, Teillebensräume) entwickelt werden.

Beispielmaßnahmen sind dabei unter anderem die Wiederherstellung, Sanierung, Neuanlage von Gewässerkomplexen, die Anlage von offenen Sandflächen, Feldgehölzinseln und Winterquartieren, die Förderung artenreichen Grünlands, gezieltes Populationsmanagement sowie Maßnahmen zur Wiederherstellung eines natürlichen Landschaftswasserhaushaltes. Die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein legt besonderen Wert auf die Förderung von Gewässernetzen sowie den Aufbau von Meta-Populationen (s. Link in der Linkliste).

Libellen im Klimawandel

Klaus-Jürgen Conze, Vorstandsmitglied der Gesellschaft deutschsprachiger Odonatologen e. V. (GdO), stellte die Ökologie der Libellen und die Auswirkungen des Klimawandels auf diese Tiergruppe vor. Libellen sind mit ihrem aquatischen Larvenstadium auf den Lebensraum (Klein-) Gewässer angewiesen und besiedeln ein breites Spektrum von Gewässertypen. In Nordrhein-Westfalen sind etwa 62 Arten etabliert.

Klima- und Landschaftswandel mit einer Intensivierung der Landnutzung und erhöhten Stickstoffeinträgen haben erhebliche Auswirkungen auf die Biodiversität auch von Kleingewässern. Besonders betroffen sind kleine, offen gelegene und flache Gewässer in der Feldflur und der Aue, die rasch verloren gehen und selten werden. Sie sind Lebensraum beispielsweise der Kleinen Pechlibelle (Abb. 4), die als Verliererin der sich ändernden Umweltbedingungen gilt. Eine Gewinnerin ist die wärmeliebende Feuerlibelle, die sich seit Jahren auch hierzulande ausbreitet.

Conze stellte die hohe Bedeutung von erfolgreicher Reproduktion (von der aquatisch lebenden Larve über die Exuvie bis zur Imago) im Kleingewässer auch für Libellenbestände heraus. Er betont die dafür erforderlichen Erfolgsfaktoren:

- › Herstellung eines funktionierenden Gewässernetzes als Teil des Biotopverbundes
- › Rückhaltung von Wasser in der Landschaft
- › Vielfalt an Kleingewässertypen
- › Berücksichtigung und besonderer Schutz von nährstoffarmen Gewässern
- › Kontrolle und Betreuung mit Pflege und Monitoring

Klein(st)gewässer im Wasserrecht

Dr. jur. Peter Queitsch, Geschäftsführer der KommunalAgentur NRW, ordnete Klein(st)gewässer ins Wasserrecht ein. Er grenzte die Begriffe „Gewässer“, „Klein- und Kleinstgewässer“ voneinander ab und stellte die wasserrechtlichen Zuständigkeiten hinsichtlich der Gewässerunterhaltung (§ 39 Abs. 1 Satz 2 Nr. 1 bis Nr. 5, Abs. 2 WHG) und der Eingriffsbefugnisse (§ 100 WHG) dar.

Kleingewässer-Netzwerk Deutschland

Dr. Marlene Pätzig stellte als Vertreterin des European Pond Conservation Network (EPCN) dieses Netzwerk und die Aktivitäten des 2021 initiierten deutschen Kleingewässer-Netzwerkes vor. Ziel ist es, die Aktivitäten rund um Kleingewässer zu bündeln, darzustellen und damit auch den – nach Pätzig bislang geringen – Wissenstransfer in die Praxis zu fördern. Denn in den letzten Jahren sei ein Anstieg der Forschungsaktivitäten zu Kleingewässern national und international erkennbar, auch in Deutschland.

Pätzig betonte die kulturelle und soziale Funktion von Kleingewässern. Diese seien ein bedeutender Teil unserer Geschichte und Kultur, eine Verbindung zwi-

schen Mensch, wildlebenden Pflanzen und Tieren.

Das übergeordnete Ziel des Kleingewässer-Netzwerkes ist ein intensiver Informationsaustausch zwischen den Mitgliedern zum besseren Schutz und Management von Kleingewässern. Dazu finden regelmäßige Online-Treffen mit Vorträgen sowie bundesweite Vor-Ort-Treffen zum Austausch und zur Vernetzung der Mitglieder statt. Neumitglieder sind herzlich willkommen (Kontakt s. Linkliste). Innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Limnologie (DGL) wird vom Netzwerk ein Arbeitskreis „Kleingewässer“ gegründet.

Biodiversität, Anlage und Management von Regenrückhaltebecken

Mit den Regenrückhaltebecken (RRB) stellte **Prof. Dr. Thomas Fartmann**, Leiter der Abteilung für Biodiversität und Landschaftsökologie an der Universität

Osnabrück, einen in seiner Ausprägung und Nutzung speziellen Gewässertyp vor.

Die Universität Münster hat über 80 Regenrückhaltebecken im Stadtgebiet von Münster auf Amphibien, Libellen und Pflanzen untersucht. Für die Aussagekraft der Ergebnisse wurde ein Regenrückhaltebecken im Vergleich mit einem in der Nähe liegenden Kleingewässer (Kontrollgewässer) betrachtet. Die Umweltbedingungen der erfassten Gewässer wurden auf Habitat- und Landschaftsebene untersucht.

Die Artenvielfalt der Regenrückhaltebecken wird durch die Habitat- und Landschaftsqualität beeinflusst. Insbesondere Trockenbecken mit Temporärgewässern haben eine hohe Bedeutung für die Artenvielfalt. Bei den Amphibien konnten Wasserfrösche, Grasfrosch, Erdkröte, Teichmolch, Bergmolch, Kammmolch und Laubfrosch an den Regenrückhaltebecken nachgewiesen werden. Unter den Libellen konnten Frühe Adonislibelle, Großer Blaupfeil, Große Heidelibelle, Große Pechlibelle, Kleine Pechlibelle und Plattbauch als Indikatorarten für Regenrück-

haltebecken ermittelt werden. Gefährdete Pflanzen- und Pionierarten kommen in Regenrückhaltebecken vor. Schlüsselfaktoren sind frühe Sukzessionsstadien (semi-aquatische Zone), warmes Mikroklima und Fischfreiheit. Auch einzelne permanente Gewässer sind von Bedeutung. Bei den Pflanzen wurde an den Regenrückhaltebecken eine höhere Artenzahl festgestellt als an den Kontrollgewässern, darunter auch einige Rote-Liste-Arten, beispielsweise das Kleine Tausendgüldenkraut und die Salz-Bunge. Mit Blick auf die Wasserführung können temporäre sowie temporäre/permanente und permanente Typen von Regenrückhaltebecken differenziert werden.

Bei der Neuanlage von Regenrückhaltebecken sind für die Biodiversität von Bedeutung: große Becken, ausgedehnte Flachwasserzonen (Böschungsneigung 1 : 15–20), Gewässer mit temporärer und permanenter Wasserführung sowie ein Habitatverbund zu anderen Gewässern und Landlebensräumen.

Das Management von Regenrückhaltebecken sollte mosaikartig erfolgen und



Abb. 6: Sogenannte Trockenbecken mit Temporärgewässern sind ein Lebensraum für gefährdete Pflanzenarten und Pionierarten unter den Libellen.
Foto: Lisa Holtmann

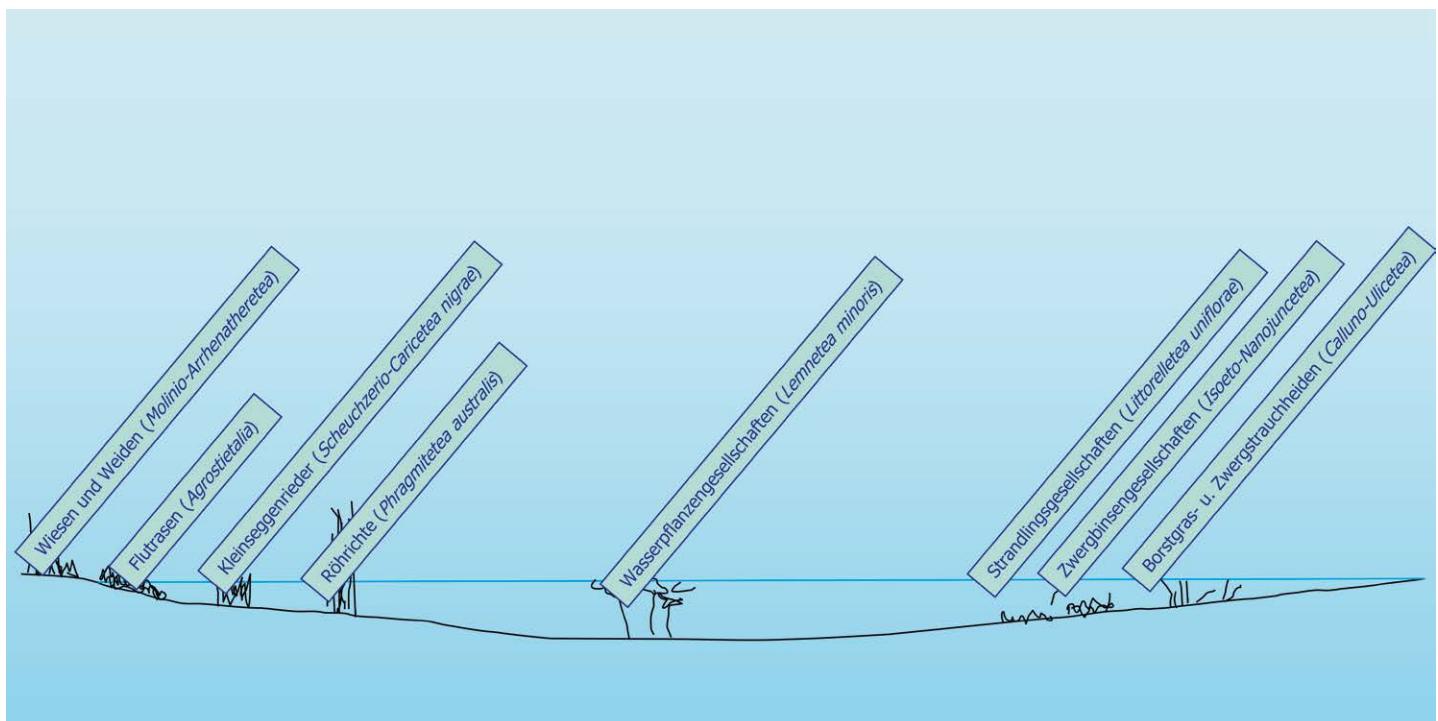


Abb. 7: Beispiel für die Zonierung der Pflanzengesellschaften in einer Blänke. Quelle: Biologische Station Kreis Steinfurt

eine Mahd mit Abtransport des Mähgutes, Gehölzschnitt und Entschlammung umfassen.

Blänken – Kleingewässer als Biotope für die Artenvielfalt

Thomas Starkmann von der Biologischen Station im Kreis Steinfurt e. V. stellte die Bedeutung von Blänken als Biotop sowie potenzielle Probleme vor dem Hintergrund des Klimawandels dar. Der Begriff „Blänke“ leitet sich aus dem Plattdeutschen („blanke waater“) ab. Ursprünglich handelte es sich bei Blänken um überstaute Senken und Mulden. Heute sind es meist künstlich angelegte Flachgewässer im Grünland.

Diese „neuen Blänken“ dienen vor allem brütenden und rastenden Wiesenvögeln als Nahrungsflächen. Seit den 1990er-Jahren wurden im Kreis Steinfurt rund 300 Blänken neu angelegt. Starkmann skizzierte den Ablauf der Neuanlage anhand von Fotos sowie die klassische Entwicklung der Vegetation (Abb. 7).

Im Feuchtgebiet in Saerbeck sind in den dort angelegten Blänken zahlreiche floristische Rote-Liste-Arten vertreten. Zudem dient das Feuchtgebiet als Lebensraum für diverse Tierarten wie die Südliche Flussbinsenjungfer und einige in Nordrhein-Westfalen aktuell als stark ge-



Abb. 8: Blänken im Naturschutzgebiet Lilienveen, oben trockengefallen 2019, unten wassergefüllt 2024. Quelle: GeoBasis NRW

fährdet eingestufte Rote-Liste-Arten wie der Flussregenpfeifer, der Kiebitz und der Laubfrosch.

Probleme entstehen an Blänken, wenn diese nicht offengehalten werden: Es kommt zur Verlandung. Um dem vorzubeugen, sollten Blänken regelmäßig gepflegt werden. Dies kann beispielsweise über die Verpachtung öffentlicher Flächen an Landwirtinnen oder Landwirte mit individuell abzustimmender Pflegevereinbarung oder einem Bewirtschaftungsvertrag geschehen. Auch Weidetiere können die Flächen offenhalten. Ein anderer Ansatz ist, dass der Kreis die Pflege übernimmt. Die Offenhaltung ist auch aus Gründen des Wasserrückhaltes in Dürrezeiten in der Fläche bedeutsam (s. Abb. 8).

Kleingewässer für Artenvielfalt und naturbasierte Lösungen

Dr. Pieter Lemmens vom belgischen Forschungsinstitut Natur und Wald (INBO) referierte zu der Bedeutung kleiner Stehgewässer für die Artenvielfalt und als Teil naturbasierter Lösungen für Biodiversität und Klimaschutz. Kleingewässer machen einen Anteil von 30 bis 50% der Stehgewässer weltweit aus. Diese bieten Lebensraum für 70% aller Süßwasserarten der europäischen Landschaften – darunter viele seltene, endemische und bedrohte Arten. Zudem erfüllen kleine Stehgewässer multiple Ökosystemfunktionen wie die Speicherung von Kohlendioxid, Wasserrückhalt, Hochwasserschutz, Grundwassererneubildung, Reduzierung von Verunreinigungen sowie Erholung.

Im Forschungsprojekt „Ponderful – Ponds for Climate“ wurden in elf europäischen Ländern „stratified studies“ (entlang „langer“ Klima-Gradienten) sowie „targeted case studies“ (zu Randstreifen, Bestäubern und Treibhausgas-Emissionen) durchgeführt. Hinsichtlich der Biodiversität ergaben sich große Unterschiede zwischen den Ländern. Dabei spielten klimatische Gründe sowie die Dauer der Wasserführung in den Kleingewässern eine Rolle. Faktoren (z. B. Bepflanzung), die zu Eutrophierung führen, hatten ebenfalls großen Einfluss auf die Ergebnisse. Große Unterschiede und komplexe Ergebnisse gibt es in den Organismen-Gruppen. Es ist unklar, wie die Einflussfaktoren auch untereinander wirken. Hinsichtlich der Treibhausgasemissionen (CO_2 , CH_4) aus Kleingewässern lässt sich deutlich einfa-

cher konstatieren, dass klimatische Veränderungen sowie Eutrophierung Einfluss haben.

Den Projektergebnissen nach ist die Pflanzen- und Bestäubervielfalt an wassergefüllten Kleingewässern deutlich höher als an trockenen. Zudem emittieren renaturierte Kleingewässer deutlich weniger Treibhausgasemissionen als nicht renaturierte.

Lemmens bezeichnet die Renaturierung von Kleingewässern als „hervorragende naturbasierte Maßnahme“ für Biodiversität und Klimaschutz.

Ausblick

Um Kleingewässer für Artenvielfalt, einen natürlichen Landschaftswasserhaushalt und Klimaschutz zu erhalten oder wiederherzustellen, ist der Austausch zwischen Vertreterinnen und Vertretern von Naturschutzbehörden, Wasser- und Bodenverbänden, Landbewirtschaftenden, Straßenbaubehörden, Biologischen Stationen, Planungsbüros und ehrenamtlichen Vereinen von Bedeutung.

NUA und LWL werden die Thematik „Kleingewässer“ in Form von weiteren Tagungen sowie der Exkursionsreihe „Lebendige Kleingewässer in NRW“ fortführen.

LINKLISTE

German Small Lake and Pond Inventory (GSLPI): <https://zenodo.org/records/14228168>

Meta-Populationsdynamiken (Nature): <https://doi.org/10.1038/23876>

European Pond Conservation Network (EPCN) – Deutschland
<https://www.europeanponds.org/contact/epcn-germany/>

Literatur Thomas Fartmann (u. a. zu Regenrückhaltebecken): <https://fartmann.net/publikationen>

Ponderful-Ponds for Climate – Allgemeine Projektseite: <https://ponderful.eu/>

LITERATUR

Berger, G., Pfeffer, H. & T. Kalettka (2011): Amphienschutz in kleingewässerreichen Ackerbaugebieten: Grundlagen Konflikte Lösungen. Natur & Text.

EPCN [Europäisches Netzwerk zum Schutz vor Kleingewässern] (2010): Das Kleingewässer-Manifest. 19 S.

Holtmann, L., Brüggeshemke, J. & T. Fartmann (2025): Regenrückhaltebecken – Hotspots der

Biodiversität in urbanen Räumen. Naturschutz Landschaftspl. 57 (7).

ZUSAMMENFASSUNG

Auf einer Fachtagung am 5. März 2025 in der NUA wurde das Thema „Kleingewässer im Klimawandel“ unter verschiedenen Aspekten behandelt. Kleingewässer spielen in zahlreichen Fachplanungen, bei Kompensationsmaßnahmen und im Vertragsnaturschutz eine Rolle. Auswirkungen des Klimawandels, wie zum Beispiel ein zu früher Wasserverlust in trockenen Frühjahren, müssen hier berücksichtigt werden. Die Vielfalt der Kleingewässertypen sowie Aspekte zum Schutz und zum Management der Gewässer wurden vorgestellt. Auswirkungen des Klimawandels sind unter anderem zu erkennen bei Amphibien und Libellen. Von Bedeutung ist auch die Frage, welcher Kleingewässertyp kann bei der Anlage mit Blick auf den Klimawandel präferiert werden. Kleingewässer können unterschiedliche Funktionen haben, beispielsweise werden Blänken im Grünland mit Blick auf den Artenschutz angelegt, Regenrückhaltebecken als technische Bauwerke haben eine Wasserrückhaltefunktion und können bei entsprechender Gestaltung auch für Tiere und Pflanzen eine Bedeutung haben.

AUTOR UND AUTORIN

Dr. Andreas Kronshage

Bildungs- und Forschungszentrum Heiliges Meer, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
andreas.kronshage@lwl.org

Eva Pier

Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA) Recklinghausen
eva.pier@nua.nrw.de

Christoph Heider, Ingrid Hucht-Ciorga, Alexander Sliwa, Christine Thiel-Bender, Jörn Ziegler

Vorbereitungen für die Rückkehr des Luchses nach Nordrhein-Westfalen

Fachtagung am 5. Mai im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig, Bonn: „Eine Zukunft für Luchse in Nordrhein-Westfalen – Von der Idee zur Umsetzung“

Die Mittelgebirge in Nordrhein-Westfalen bieten geeignete Luchshabitate. Trotzdem konnte die Art hier bisher nicht dauerhaft heimisch werden. Das Ziel eines sich selbst erhaltenden Luchsverkommens in Deutschland kann nur erreicht werden, wenn die vorhandenen Teilpopulationen vernetzt werden. Dazu sind aktive An- und Umsiedlungsmaßnahmen erforderlich; daher werden aktuell in mehreren Bundesländern Luchse ausgewildert. Ein Wiederansiedlungsprojekt in Nordrhein-Westfalen könnte die umliegenden Luchsverkommens verbinden und die Arterhaltung fördern. Mit der Fachtagung wurde ein Grundstein dafür gelegt.

Die Tagung stand unter der Schirmherrschaft von Umweltminister Oliver Krischer. Veranstaltet wurde sie von der Initiative Luchs NRW, gegründet von den Autoren des vorliegenden Beitrags, in Zusammenarbeit mit der alosa Stiftung gGmbH (vormals HIT-Umweltstiftung), dem Bund für Umwelt und Naturschutz NRW und der Natur und Umweltschutzakademie NRW. Mit dabei waren nationale und internationale Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Zoolo-gischen Gärten, Naturschutzstiftungen,

Landwirtschaft, Jagd und Forst sowie amtlichem und ehrenamtlichem Naturschutz. Die Veranstaltung schließt inhaltlich an die bereits im Jahr 2018 durchgeführte Tagung „Luchse in NRW – regionale Perspektiven/europäische Verantwortung“ an.

Christoph Heider, Geschäftsführer der alosa Stiftung, eröffnete die Fachtagung mit einem kurzen Rückblick auf das Stiftungsengagement für die Erhaltung des Luchses in Mitteleuropa. 280 Jahre nach

der Erlegung des letzten Luchses in Westfalen gibt es aktuell nur vereinzelte Nachweise einzelner durchziehender Luchse. Die aktuelle Luchstagung ist die Fortsetzung einer von der alosa Stiftung geförderten Veranstaltungsreihe, bei der die Lebensraumeignung hierzulande attestiert wurde und aus der heraus die internationale „Bonn Expert Group“ ihre Empfehlungen zum Schutz des Luchses in West- und Mitteleuropa formulierte (Kreßbühl 2023).

Abb. 1: Aktuell gibt es keine reproduzierenden Luchsverkommens in den nordrhein-westfälischen Mittelgebirgen. Der Karpatenluchs *Lynx lynx carpathicus* ist die in Mitteleuropa vorkommende Unterart des Europäischen Luchses. Karpatenluchs mit Jungtier im Zoo Breslau. Foto: Alexander Sliwa





Abb. 2: Umweltminister Oliver Krischer und Josef Tumbrinck, Abteilungsleiter Naturschutz im Umweltministerium, im angeregten Gespräch mit Nicole Heitzig, der Präsidentin des Landesjagdverbandes. Foto: Bastian Geza Aschoff



Abb. 3: Referentinnen und Referenten der Fachtagung von links nach rechts: J. Sandrini, J. Krebühl, U. Ferber, C. Thiel-Bender, K. Vogt, I. Hucht-Ciorga, N. Heitzig, M. Port, J. Ziegler, A. Sliwa, C. Heider. Foto: Bastian Geza Aschoff

Prof. Dr. Bernhard Misof, Direktor des Zoologischen Forschungsmuseums Alexander Koenig, begrüßte die Anwesenden sehr herzlich. Das Museum sei nicht nur ein Ort für die Präsentation ausgestopfter Tiere, sondern vielmehr ein Ort des Dialogs. Wie gehen wir mit unserer Zukunft um, sei die zentrale Frage, die auch in Verantwortung für nachfolgende Generationen beantwortet werden müsse. Die Wiederansiedlung des Luchses sei ein gutes Beispiel für den Versuch, ein Ökosystem wiederherzustellen und die künstliche Dualität zwischen Menschen und Natur zu überwinden.

Oliver Krischer, Minister für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, hatte die Schirmherrschaft über die Fachtagung übernommen und betonte in seinem Grußwort, dass der Luchs ein positives Beispiel für die Rückkehr einer ausgestorbenen Tierart sei. Es sei sein erklärtes Ziel, dem Luchs in Nordrhein-Westfalen eine Zukunft zu bieten. Darüber hinaus gäbe es die gesetz-

liche Verpflichtung aus der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, den Luchs in einen günstigen Erhaltungszustand zu bringen. Dabei sei eine gelingende Kommunikation mit den betroffenen Interessengruppen von zentraler Bedeutung. Er sicherte die Unterstützung der Landesregierung bei diesem Vorhaben zu.

Fachliche Grundlagen

Udo Ferber, freiberuflicher Moderator und Organisationsentwickler, führte durch die Veranstaltung und leitete die stets konstruktiven Diskussionen.

Dr. Kristina Vogt, Stiftung KORA in der Schweiz, ist die Gesamtkoordinatorin für das internationale Expertennetzwerk „Linking Lynx“ mit über 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. In ihrem Vortrag „Der Luchs in Europa und das Linking Lynx Netzwerk“ berichtete sie von der deutlich geringeren gene-

tischen Diversität wiederangesiedelter Populationen im Vergleich zur autochthonen Population in den Karpaten (Mueller et al. 2022). Die in den 1970er-Jahren wiederangesiedelte Schweizer Alpenpopulation braucht trotz flächendeckender Besiedlung eine genetische Sanierung. Viele Luchse zeigen Herzgeräusche, die eine Folge von Inzucht sein könnten. Für das Ziel einer überlebensfähigen Metapopulation des Karpatenluchses ist ein länderübergreifendes Management, die Gründung von Trittsteinpopulationen, die Vernetzung dieser sowie die genetische Sanierung bestehender Teilstpopulationen notwendig. Das Netzwerk „Linking Lynx“ erarbeitet in verschiedenen Arbeitsgruppen Protokolle zur Umsetzung von Wiederansiedlungsprojekten. Darin enthalten sind Vorgaben für Zucht- und Koordinationsgehege und Empfehlungen für Monitoring und Management. „Linking Lynx“ unterhält auch eine Plattform zur Verteilung geeigneter Luchse in die einzelnen Auswilderungs- oder Umsiedlungsprojekte. Verschiedene Mitglieder sind in die Erarbeitung einer Erhaltungsstrategie für die Karpaten und die IUCN-Richtlinien für das Management der wiederangesiedelten Populationen involviert.

Markus Port, Leiter des Luchsprojektes Thüringen, berichtete über „Luchs Thüringen – Die Bestandsstützung des Luchses in Thüringen und ihre Auswirkungen auf Mitteldeutschland“. Das Projekt soll die Luchspopulationen im Harz, Erzgebirge und Bayerischen Wald verbinden. Allerdings sei eine selbstständige Besiedlung des Rothaargebirges als Folge dieses Projektes nicht wahrscheinlich. Im Wildkatzenhof Hütscheroda wurde das Luchsgehege zum Koordinationsgehege erweitert. Hier werden Luchse ohne Menschenkontakt aufgezogen, damit sie ihre natürliche Scheu behalten. Die sieben bereits ausgewilderten, besenderten Luchse – teils Wildfänge aus den rumänischen Karpaten, teils Gehegenachzuchten – haben permanente Streifgebiete etabliert, wo sie regelmäßig wildlebende Huftiere erbeuteten. Die Freilassung erfolgt im Soft-Release-Verfahren, das heißt, die Luchse werden in einem Auswilderungsgehege im Projektgebiet eingewöhnt und von dort entlassen.

Dr. Christine Thiel-Bender ist Artenschutzreferentin im Bund für Umwelt und Naturschutz Landesverband Nordrhein-Westfalen und unter anderem für Programme zum Schutz und zur Erhaltung von Wildkatze und Luchs zuständig. Ihr Vortrag „Die Bedeutung der nordrhein-westfälischen Mittelgebirge für die

Erhaltung einer Metapopulation des Karpatenluchses in Deutschland“ fasste ihre Studie zur Habitatemgnung aus dem Jahr 2017 zusammen (Thiel-Bender & Heider 2017). Demnach sind mindestens 4.500 km² in Nordrhein-Westfalen geeignetes Luchshabitat, was theoretisch 45 bis 135 Luchsen eine Heimat bieten könnte. Dabei fällt vor allem dem Rothaargebirge eine wichtige Rolle zu, da dies über den Solling eine Anbindung an die Harzpopulation und über Hessen an den Thüringer Wald bilden kann (Heider et al. 2024).

Dr. Alexander Sliwa, Kurator im Kölner Zoo und Mitglied der IUCN SSC Cat Specialist Group, berichtete über „Das EAZA Zuchtpogramm Karpatenluchs – Quelle für Wiederansiedlungs- und Bestandsstüdzungsprojekte“. Als Vorsitzender der Katzenspezialistengruppe der European Association of Zoos and Aquaria (EAZA) betreut er auch das Ex-Situ-Zuchtpogramm für Karpatenluchse. 1985 wurde das Zuchtbuch für Karpatenluchse (*Lynx lynx carpathicus*) gegründet. Aktuell werden 151 Karpatenluchse (89 Männchen, 62 Weibchen) in 62 Partnerinstitutionen gehalten. Das Zuchtpogramm wird von Dina Gebhardt, Tierpark Bern, koordiniert. Geeignete Gehegeluchse (sogenannte Ex-situ-Luchse) erfüllen die hohen Ansprüche, die bei Ansiedlungsprojekten erforderlich sind, wie zum Beispiel eine definierte Unterartzugehörigkeit, Gesundheit, genetische Vielfalt sowie scheues Verhalten durch menschenferne Aufzucht und Haltung. Angesichts der aktuellen Bestandsituation in den Karpaten ist es nicht möglich, den Bedarf für Projekte allein aus der Wildpopulation zu decken. Gehegeluchse bieten Planungssicherheit und ermöglichen eine gezielte Auswahl geeigneter Auswilderungstiere – auch für ein zukünftiges Projekt in Nordrhein-Westfalen.

Jochen Krebühl, Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz, stellte die Erfahrungen bei der Umsiedlung von 20 Luchsen aus der Schweiz und der Slowakei in den Pfälzerwald im Rahmen eines LIFE-Projektes vor. In seinem Vortrag „Monitoring von Luchsen – Anforderungen an eine Erfolgskontrolle während und nach einer Wiederansiedlung“ berichtete er über Monitoringergebnisse des Koordinationszentrums Luchs und Wolf Rheinland-Pfalz und das laufende grenzüberschreitende Monitoring Pfälzerwald–Nordvogesen (Pfeiffer et al. 2025). Die von 2016 bis 2021 mit GPS-Halsbändern gesammelten Verbreitungsdaten werden aktuell mit den realen, räumlichen Gegebenheiten (wie Waldhabitaten, Entfernung zu Straßen, To-



Abb. 4: Der Vortragssaal im Museum Koenig war mit ungefähr 120 Personen gut gefüllt.
Foto: Bastian Geza Aschoff

pografie) verschnitten, um die Verhaltensmuster zu analysieren und die Ergebnisse in künftigen Wiederansiedlungsprojekten nutzen zu können.

Impulse für weitere Diskussionen

Nach dem Mittagessen erhielten Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Tierhaltung und Jagd die Gelegenheit, ihre Erfahrungen und Erwartungen oder Befürchtungen im Fall einer Luchsansiedlung in Nordrhein-Westfalen zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Josef Tumbrinck, Abteilungsleiter Naturschutz im Ministerium für Umwelt, Natur und Verkehr Nordrhein-Westfalen, wiederholte die Bereitschaft des Umweltministers, über diese Fachtagung hinaus die Schirmherrschaft für eine Wiederansiedlung des Luchses in Nordrhein-Westfalen zu übernehmen. Er selbst freue sich über die Gesprächsbereitschaft der unterschiedlichen Interessengruppen und wolle das Projekt fördern und begleiten.

Nicole Heitzig, Präsidentin des Landesjagdverbandes Nordrhein-Westfalen und Vizepräsidentin des Deutschen Jagdverbandes, würde die Rückkehr des Luchses sehr begrüßen. Sie regte an, die Jägerschaft beim Monitoring stärker als bisher einzubinden, um eine breite Akzeptanz zu erreichen. Der Landschaftszerschneidung und der daraus resultierenden Verinselung von Wildtierpopulationen müsse durch geeignete Maßnahmen beim Biotopverbund entgegengewirkt werden. Beim Rothirsch werden in den letzten Jahren in manchen isolierten Populationen schwere Missbildungen durch Inzucht festgestellt (Reiner & Willems 2019). Der Einsatz für

die wildökologische Raumplanung und die Einrichtung von Wildtierkorridoren mit Querungshilfen in Nordrhein-Westfalen und in ganz Deutschland im Namen aller Wildtiere sei dringend erforderlich. Dies könne nicht nur dem Luchs, sondern auch anderen Wildtieren zugutekommen.

Ortrun Humpert, Berufsschäferin und Vorsitzende im Schafzuchtverband NRW e. V., berichtete telefonisch, dass sie im Jahr 2010 mehrere Verluste durch einen Luchs hatte. Seitdem schützt sie ihre Schafe mit Herdenhundshunden. Die Schäferei Humpert ist spezialisiert auf die Haltung und Zucht von seltenen Schafsrassen und ist als Arche-Hof von der Gesellschaft zur Erhaltung seltener und gefährdeter Haustierrassen e. V. anerkannt. Der Bioland-Betrieb bewirtschaftet extensives Grünland mit hohem Anteil an Naturschutzflächen, wo wirksamer Herdenhundschutz eine Herausforderung ist. Leider vermisst Humpert das Verständnis der Bevölkerung in der Nachbarschaft für die Arbeit ihrer zertifizierten Hunde, die sich über das nächtliche Gebell beschweren. Sie erhofft sich eine bessere Unterstützung durch Behörden für die schafhaltenden Betriebe beim Schutz vor Beutegreifern, damit diese ihre für den Naturschutz wichtige Aufgabe weiterhin übernehmen können.

Workshops

Udo Ferber gab eine Einführung in die Methode „Open Space“ und erklärte die Organisation der Workshops. „Open Space“ ist eine Methode für Großgruppen, bei der sich spontan Arbeitsgruppen in wechselnder Größe finden können, die selbst gewählte Themen in der vorgegebenen Zeit bearbeiten. Die Teilnehmenden

Fachbeiträge



Abb. 5: Obwohl in allen Vorkommensgebieten in Mitteleuropa Übergriffe von Luchsen auf Nutztiere nur selten sind, erhalten sie große mediale Aufmerksamkeit. Hier erläutert Julian Sandrini, KLUWO Rheinland-Pfalz, 3. von links, die Erfahrungen im Pfälzer Wald zur Prävention von Luchsangriffen auf Nutztiere. Foto: BUND NRW

sind gleichberechtigt und dürfen jederzeit die Gruppe wechseln. Ergebnisse werden auf Stellwänden und Flipcharts stichwortartig festgehalten. Das Ziel ist die kreative Entwicklung von Ideen, Maßnahmen und Aktionen, die später konkret umgesetzt werden können. Die Moderatoren der verschiedenen Workshops sammeln die Ergebnisse und stellen sie anschließend im Plenum vor.

Dr. Alexander Sliwa und **Dr. Josef Tumbrinck** moderierten den Workshop „Wie kommt der Luchs nach NRW?“. Die Teilnehmenden sammelten Informationen und Ideen über die politischen, rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen im Fall einer Wiederansiedlung des Luchses in Nordrhein-Westfalen. Organisatorische Fragen standen im Mittelpunkt: Organisationsform des Projektträgers, Einbeziehung des Landesjagdverbandes, gemeinsame Erstellung eines Managementplans, weitreichende zentrale Genehmigungen, Verbesserung des Biotopverbundes, Einrichtung eines Online-Meldedeportals für Luchsbeobachtungen, länderübergreifender Erfahrungsaustausch. Forschungsbedarf wurde gesehen bei der Frage: Was ist ein zahmer Luchs, wie kann man Luchse individuell erkennen? Beim Thema Zucht sei viel Know-how im „Linking-Lynx“-Netzwerk vorhanden.

Christoph Heider und **Jochen Krebühl** moderierten den Workshop „Ist der Luchs Luxus? Oder – Wer soll das bezahlen?“. Mit großer Offenheit tauschten sich private und öffentliche Akteure und Förderer über Erfahrungen vergangener Projekte und deren Kosten aus. Die Hauptlast der Kosten sollte möglichst über einen Finanzierungsgeber getragen werden. Die beteiligten Förderinstitutionen äußerten eine hohe Bereitschaft, eine Wiederansiedlung in NRW dann zusätzlich finanziell zu begleiten.

Julian Sandrini, Leiter des Koordinationszentrums Luchs und Wolf an der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft in Rheinland-Pfalz, und **Wolfgang Take**, Herdenschutzberater bei der Landwirtschaftskammer NRW, leiteten den Workshop „Prävention und Ausgleich von Luchsübergriffen auf Nutztiere – Welche Regelungen wünschen sich die Tierhaltenden?“. Die Teilnehmenden regten an, dass Entschädigungen schnell und möglichst unbürokratisch erfolgen, lokale Ansprechpersonen bereitstehen und im Schadensfall in der Nähe des Hofes Schutzbereiche für die angegriffenen Nutztiere eingerichtet werden sollten. Eine flächendeckende Förderung von Präventionsmaßnahmen sei weniger sinnvoll als eine sofortige Hilfe im Schadensfall. Das Sprung- und Klettervermögen des Luchses stelle den Herdenschutz vor besondere Herausforderungen. Von zentraler Bedeutung sei, dass die Regelungen wie zum Beispiel ein Luchsmanagementplan schon vor der Auswilderung in Kraft seien.



Abb. 6: Aktive Teilnahme war in den Workshops gefragt. Hier sammelt Jörn Ziegler als Moderator Ideen zum Thema Öffentlichkeitsarbeit. Foto: Bastian Geza Aschoff

Dr. Christine Thiel-Bender und **Markus Port** moderierten den Workshop „Luchs – Konkurrent oder Mitjäger?“. Hier wurde über die mögliche zukünftige Rolle der Jägerschaft in einem Luchsprojekt gesprochen. Gerade beim Luchsmonitoring (Totfunde, gerissene Beutetiere, Fotofallen) sei eine Kooperation essenziell. Transparenz auf allen Ebenen spiele dabei eine große Rolle. Luchsbeauftragte sollten auf lokaler Ebene eingesetzt werden. Insgesamt sei es wünschenswert, dass der Luchs als Leitart für den Biotopverbund stehe. Denn der Luchs sei Symbol für den Naturschutz und könne gleichzeitig auch die Wege für die jagdbaren Wildarten öffnen. Die Reaktivierung des Arbeitskreises Luchs auf Landesebene wurde befürwortet.

Dr. Ingrid Hucht-Ciorga, bis zu ihrem Ruhestand im Fachbereich Artenschutz des Landesamtes für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW unter anderem für das Luchsmonitoring zuständig, und **Jörn Ziegler**, Lehrer bei der Station Natur und Umwelt in Wuppertal, moderierten den Workshop „Aktionen und Ideen



Abb. 7: Josef Tumbrinck erläutert Workshopergebnisse im Plenum. Foto: Bastian Geza Aschoff



Abb. 8: Die Mitglieder der Initiative Luchs NRW bedanken sich bei den Referentinnen und Referenten und allen Teilnehmenden der Fachtagung für die aktive Teilnahme und die angeregten Diskussionen. Von links nach rechts: A. Sliwa, I. Hucht-Ciorga, J. Ziegler, C. Thiel-Bender, C. Heider. Foto: Bastian Geza Aschoff

für eine gelingende Öffentlichkeitsarbeit“. Eine unter Kooperation aller Interessengruppen und über diverse Medienkanäle laufende Kommunikationsstrategie mit konstruktiven Schlüsselbotschaften und einem lösungsorientierten Ansatz sollte die Planungs-, Umsetzungs- und Versteigungsphase begleiten. Zu den vielen Ideen zählten unter anderem Aktionen im Bereich „Citizen Sciences“ und Umweltbildung, die Einrichtung runder Tische, die Zusammenarbeit mit der Jägerschaft, studentische Wettbewerbe sowie der Einsatz moderner Medien wie Podcasts und Reels. Erste konkrete Schritte gab es bei der Umsetzung eines Aktionstages im Grünen Zoo Wuppertal zum Internationalen Tag des Luchses am 11. Juni 2025 und der Planung einer gemeinsamen PR-Aktion zum 29. November 2025, dem Jahrestag der Erlegung des letzten Luchses im Rothaargebirge im Jahr 1745.

Abschlussdiskussion

Nach einer Kaffeepause mit angeregten Gesprächen wurden die Ergebnisse der Workshops im Plenum vorgestellt und diskutiert. Einigkeit bestand in der Bereitschaft, das Vorhaben weiter voranzubringen sowie offene Fragen zu klären. Dr. Tumbrinck kündigte eine zeitnahe Einladung ins Umweltministerium an, bei der das weitere Vorgehen und organisatorische Fragen besprochen werden sollen. Abschließend bedankte sich die Initiative Luchs NRW bei allen Referierenden und Teilnehmenden, beim Moderator und den Mitarbeitenden des Museums König für die gelungene Veranstaltung und die überwältigende Zustimmung und lud alle Interessierten ein, das Projekt aktiv zu unterstützen.

ZUSAMMENFASSUNG

Auf der Fachtagung mit 120 Teilnehmenden wurden die sachorientierten Grundlagen zur Unterstützung der Luchs-Rückkehr nach Nordrhein-Westfalen im Rahmen eines europäischen Konzeptes vorgestellt. Die Hintergründe für die aktuelle Gefährdung der Luchspopulationen in West- und Mitteleuropa und die möglichen Wege zu ihrer Erhaltung standen im Mittelpunkt. Die Luchsprojekte in Rheinland-Pfalz und Thüringen wurden als Beispiele für aktuelle Auswilderungsmaßnahmen näher erläutert und die Bedeutung geeigneter Zuchtprogramme als Quelle für Wiederansiedlungen und Bestandsstützungen hervorgehoben. Am Nachmittag gaben Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Jagd und Tierhaltung Impulse für die weitere Diskussion. Anschließend erhielten alle Teilnehmenden die Gelegenheit, ihre Gedanken, Ideen, Fragen und Vorstellungen in verschiedenen Workshops zu formulieren, zu diskutieren und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten zu finden. Mit der Fachtagung wurden erste konkrete Schritte zu einem Wiederansiedlungsprojekt eingeleitet.

LITERATUR

- Heider, C., Hucht-Ciorga, I., Sliwa, A., Thiel-Bender, C. & J. Ziegler (2024): Eine Zukunft für Luchse in Nordrhein-Westfalen. Welche Rolle kann das Bundesland für die Etablierung von überlebensfähigen Luchspopulationen in Deutschland spielen? Natur in NRW 3/2024: 26–30.
- Krebühl, J. (Hrsg.) (2023): Der Luchs in West- und Mitteleuropa. Schlussfolgerungen aus dem Workshop der „Bonn Lynx Expert Group“ in Bonn, 16. bis 19. Juni 2019. Tagungsband Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz, Mainz. Denkanstöße 14, 146 S.
- Mueller, S.A., Prost, S., Anders, O., Breitenmoser-Würsten, C., Cleven, O., Klinga, P., Konec, M., Kopatz, A., Krojerová-Prokésá, J.,

Middlehoff, T. L., Obexer-Ruff, G., Reiners, T. E., Schmidt, K., Sindičić, M., Skrbířek, T., Tám, B., Saveljev, A. P., Naranbaatar, G. & C. Nowak (2022): Genome-wide diversity loss in reintroduced Eurasian Lynx populations urges immediate conservation management. Biological Conservation 266, 109442. Link: <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2021.109442>.

Pfeiffer, Z., Back, M. & J. Sandrini (2025): Demographisches Großkarnivoren-Monitoring in Rheinland-Pfalz – Luchs Monitoringjahr 2023/24 & Kalenderjahr 2024. Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz, Trippstadt. 28 S.

Reiner, G. & H. Willems (2019): Sicherung der genetischen Vielfalt beim hessischen Rotwild als Beitrag zur Biodiversität. Deutsche Wildtier Stiftung, 72 S.

Thiel-Bender, C. & C. Heider (2017): Luchse in NRW – Regionale Perspektiven / europäische Verantwortung. Gutachten im Auftrag der HIT-Umwelt- und Naturschutz Stiftungs-GmbH. 71 S.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Christoph Heider
alosa Stiftung gGmbH
Köln
christoph.heider@dohle.com

Dr. Ingrid Hucht-Ciorga
Meerbusch
huctciorga@me.com

Dr. Alexander Sliwa
AG Zoologischer Garten Köln
Köln
sliwa@koelnerzoo.de

Dr. Christine Thiel-Bender
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.
Düsseldorf
christine.thiel-bender@bund.net

Jörn Ziegler
Station Natur und Umwelt
Wuppertal
ziegler@stnu.de

9. Okt

Online

Insektenkunde für Alle: Köcherfliege & Co.

Im siebten Webinar der Reihe „Insektenkunde für Alle“ wird Referent Lothar Mecking den Teilnehmenden von 19.00 bis 20.30 Uhr Vertreter von Köcherfliegen, Steinfliegen oder Eintagsfliegen näherbringen. Typisch ist, dass sich die Larven dieser drei Gruppen im Süßwasser entwickeln. Lebenszyklen, Nahrung sowie ihre Entwicklung inklusive Metamorphose sind die Themen des Webinars.

Ausrichtende Organisation: Landesfachausschuss (LFA) Entomologie des NABU NRW

Teilnahmekosten: keine

Information und Anmeldung bis 02.10.2025: nrw.nabu.de/spenden-und-mitmachen/mitmachen/termine-veranstaltungen/31975.html,

ifa-entomologie@nabu-nrw.de, Tel. 0211 15925124

28. Okt

Recklinghausen

Der Fischotter in NRW – Praxisseminar

Im eintägigen Praxisseminar lernen die Teilnehmenden die Grundlagen zu Vorkommen, Lebensweise und Ökologie des Fischotters in NRW: Wo kommen Fischotter in Nordrhein-Westfalen vor und wie hat sich die Ausbreitung der Art in den letzten Jahren entwickelt? Welche Lebensräume sind geeignet? Wie findet man Fischotter? Wie können Fischotter besser geschützt werden? Wie erkenne ich ein Fischottervorkommen? Wie funktioniert das Monitoring? All diese und viele weitere Fragen werden in einführenden Vorträgen am Vormittag durch Fachleute erklärt. Literaturhinweise und Exponate stehen ebenfalls zur Ansicht zur Verfügung. Am Nachmittag werden Fischotterlebensräume im Münsterland aufgesucht und die Spurenkunde vertieft.

Ausrichtende Organisation: NUA

Teilnahmekosten: 60 € (erm. 40 €)

Information und Anmeldung bis 14.10.2025: matthias.nisbach@nua.nrw.de, Tel. 02361 305-3821, www.nua.nrw.de

2. Nov

Recklinghausen

Jahrestagung: Amphibien und Reptilien NRW

Auf der Jahrestagung des Arbeitskreises Amphibien und Reptilien Nordrhein-Westfalen werden Vorträge zu aktuellen Themen der Ökologie, Lebensweise, Bestand, Gefährdung und des Schutzes der Amphibien und Reptilien geboten. Schwerpunkt ist das Bundesland NRW, aber in der Regel werden auch Referierende aus anderen Bundesländern und benachbarten Staaten eingeladen. Zu den regelmäßig behandelten Themen gehören unter anderem Methoden der Felderfassungen. Neuerungen in der Systematik und Taxonomie werden gegebenenfalls aufgegriffen und zu vielen Fragen stehen Expertinnen und Experten zur Verfügung. Traditionell wird auch jungen Leuten die Gelegenheit gegeben, Ergebnisse aus ihren Hochschulabschlussarbeiten vorzutragen.

Ausrichtende Organisation: Arbeitskreis Amphibien und Reptilien Nordrhein-Westfalen

Teilnahmekosten: 15 €

Information und Anmeldung bis 24.10.2025:

herpetofauna@ish.de, www.herpetofauna-nrw.de

4. Nov

Essen

Fledermäuse in der Eingriffsplanung

Die bundesweit bekannte und bewährte Fachtagung bietet auch in diesem Jahr Wissen und Austausch zu aktuellen Themen und Fragestellungen des Fledermauschutzes. Neben Fachvorträgen und Posterpräsentation wird es auch Zeit für Netzwerkung und Austausch geben.

Ausrichtende Organisationen: NUA, Echolot GbR
Teilnahmekosten: 120 € (erm. 80 €)

Information und Anmeldung bis 21.10.2025: NUA, saskia.helm@nua.nrw.de, Tel. 02361 305-3318, www.nua.nrw.de

7. Nov

Münster

Feldornithologie: Prüfung zum BANU- Zertifikat Bronze

Artenkenntnisse sind die Basis und das notwendige Handwerkszeug für das Verständnis, die Erforschung und den Schutz der Natur. Das BANU-Zertifikat „Feldornithologie Bronze“ belegt den Teilnehmenden grundlegende Kenntnisse im Bereich Ornithologie. Prüfungsgrundlage sind 75 Arten im Prachtkleid und ihre typischen Gesänge sowie Kenntnisse in den Bereichen Systematik, Morphologie, Ökologie, Lebensräume und rechtliche Grundlagen.

Die Zertifizierung findet in Kooperation mit dem Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung und angewandte Ökologie (CIBRA) der Universität Münster statt. Die Prüfung erfolgt im Rahmen des Programms „Wissen – Qualifizieren – Zertifizieren für Artenvielfalt“ und nach einheitlichen Standards des Bundesweiten Arbeitskreises der staatlich getragenen Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz (BANU) und dessen Kooperationspartnern.

Ausrichtende Organisation: NUA, CIBRA

Teilnahmekosten: 40 €

Information und Anmeldung bis 23.10.2025:

katharina.schaeper@nua.nrw.de, Tel. 02361 305-6395, www.nua.nrw.de; Informationen zu den prüfungsrelevanten Inhalten: <https://banu-akademien.de/download-feldornithologie/>

7. Nov

Münster

Reptilien: Prüfung zum BANU-Zertifikat Bronze

Artenkenntnisse sind die Basis und das notwendige Handwerkszeug für das Verständnis, die Erforschung und den Schutz der Natur. Das BANU-Zertifikat „Reptilien Bronze“ belegt den Teilnehmenden wichtige Grundkenntnisse heimischer Arten, ihrer Lebensweise sowie methodischer und rechtlicher Aspekte. Die Zertifizierung findet in Kooperation mit

dem Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung und angewandte Ökologie (CIBRA) der Universität Münster statt. Die Prüfung erfolgt im Rahmen des Programms „Wissen – Qualifizieren – Zertifizieren für Artenvielfalt“ und nach einheitlichen Standards des Bundesweiten Arbeitskreises der staatlich getragenen Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz (BANU) und dessen Kooperationspartnern.

Ausrichtende Organisation: NUA, CIBRA

Teilnahmekosten: 40 €

Information und Anmeldung bis 23.10.2025:

katharina.schaeper@nua.nrw.de, Tel. 02361

305-6395, www.nua.nrw.de; **Informationen zu den prüfungsrelevanten Inhalten:** <https://banu-akademien.de/download-feldherpetologie/>

13. Nov

Online

Insektenkunde für Alle: Blütenökologie

Im achten Webinar der Reihe „Insektenkunde für alle“ gibt es von 19.00 bis 20.30 Uhr eine Einführung in Evolution, Verhältnis und Verhalten von Blüten und bestäubenden Insekten. Blütenökologie befasst sich sowohl mit den Anpassungen der Blütenpflanzen an ihre Bestäuber als auch der Bestäuber an die Blüten. Insekten und Blütenpflanzen haben sich seit der Kreidezeit gemeinsam entwickelt. In Anpassung an die bestäubenden Insekten haben die Blütenpflanzen neue Farben und Formen entwickelt. Auch die Abgabe von Duftstoffen und Nektar hat sich im Laufe dieses Prozesses entwickelt. Die bestäubenden Insekten haben Körperstruktur und Verhalten an die sich im Laufe der Stammbeschichtung verändernde Pflanzenwelt fortlaufend angepasst. So haben die Insekten besondere Mundwerkzeuge für die Aufnahme von Nektar oder und Pollen entwickelt. Im Webinar werden diese Prozesse anhand von Beispielen aus verschiedenen Insektenordnungen vorgestellt.

Ausrichtende Organisation: LFA Entomologie des NABU NRW

Teilnahmekosten: keine

Information und Anmeldung bis 06.11.2025: nrw.nabu.de/spenden-und-mitmachen/mitmachen/termine-veranstaltungen/31975.html,

lfa-entomologie@nabu-nrw.de

15. Nov

Oberhausen

Mitwirken kann jede:r – Steigen Sie ein!

Jede Stellungnahme ist eine „gute“ Stellungnahme. Um auf erkennbare Naturschutzkonflikte hinzuweisen, sind keine vertieften Fachkenntnisse erforderlich. Mit jeder neuen Stellungnahme und dem Austausch mit weiteren lokalen Verfahrensbearbeitenden wächst der Wissensschatz in Sachen Beteiligung und macht die Erstellenden selbst zur Expertin oder zum Experten.

Das Seminar zeigt grundlegend auf, in welchen Fällen die Naturschutzverbände beteiligt werden, wie ein Beteiligungsverfahren abläuft und die Mitwirkung in Zusammenarbeit mit dem Landesbüro der Naturschutzverbände organisiert ist. Die Teilnehmenden lernen die praktische Tätigkeit sowie zentrale Hilfsmittel kennen.

Ausrichtende Organisation: Landesbüro der Naturschutzverbände NRW

Teilnahmekosten: 20 €

Information und Anmeldung bis 31.10.2025: info@lb-naturschutz-nrw.de, Tel. 0208-880590, www.lb-naturschutz-nrw.de

25. Nov

Recklinghausen

Fachforum: Gewässer im Klimawandel

Die Abschlussveranstaltung der Tagungsreihe „Gewässer im Klimawandel“ widmet sich aktuellen Verordnungen und Förderprogrammen, die bei der Umsetzung von Renaturierungsmaßnahmen an Fließgewässern wirksam werden können. Die Veranstaltung diskutiert die Frage, wie schneller mehr Maßnahmen umgesetzt werden können und stellt neben komplexen integrierten Maßnahmen auch alternative einfache und kostengünstigere Maßnahmen vor.

Schwerpunkt der Abschlussveranstaltung der Tagungsreihe wird auch sein, die Teilnehmenden in einem Workshop aktiv zu den benannten Fragestellungen einzubinden und in einer abschließenden Podiumsdiskussion zu diskutieren, wie das

Zusammendenken und Zusammenwirken von Klimaschutz und Klimaanpassung, Wasserwirtschaft und Gewässerschutz intensiviert werden kann.

Ausrichtende Organisation: NUA

Teilnahmekosten: 60 € (erm. 40 €)

Information und Anmeldung bis 11.11.2025: eva.pier@nua.nrw.de, Tel. 02361 305-3316, www.nua.nrw.de

27. Nov

Recklinghausen

Wald oder Wiese – Was und wie ist unser Wald in 50 Jahren?

Dürrejahre, Kalamitäten, Extremwetterereignisse. Dass der Wald leidet, macht nicht nur der Waldzustandsbericht deutlich, vielerorts kann man die teils gravierenden Veränderungen unserer Wälder mit eigenen Augen sehen. Gleichzeitig sind viele Waldfunktionen unumgänglich für eine nachhaltige Entwicklung und eine Eindämmung des Klimawandels. Aber welche realistischen Perspektiven gibt es für unsere Wälder und ihre Arten? Wie viel kann den voranschreitenden klimatischen Veränderungen mit Neupflanzungen entgegengesetzt werden? Welche Rollen spielen Saatgut und Arten aus anderen Regionen und Ländern? Und schließlich: Hat der Wald überhaupt an allen Standorten eine realistische Chance zum Fortbestand? Ziel der Veranstaltung ist es, realistische Zukunftsszenarien für den Wald in NRW aufzuzeigen und mögliche naturschutzverträgliche Handlungsoptionen für die Praxis zu erörtern.

Ausrichtende Organisation: NUA

Teilnahmekosten: 60 € (erm. 40 €)

Information und Anmeldung bis 13.11.2025: carolin.voigt@nua.nrw.de, Tel. 02361 305-3274, www.nua.nrw.de



Vorläufige Rote Liste Wanzen

Das LANUK hat nach 2011 die zweite vorläufige Rote Liste der Wanzen für Nordrhein-Westfalen veröffentlicht. Zentraler Bestandteil ist das Verzeichnis der 645 bekannten Wanzenarten. Zudem werden die aktuelle Gefährdungssituation der Wanzen in Nordrhein-Westfalen beschrieben und Angaben zu neu eingewanderten Arten (Neozoen bzw. Arealerweiterer) gemacht. Aufgrund der unzureichenden Datenlage wurden erneut die Einstufungen aus der zwischenzeitlich veröffentlichten Roten Liste Deutschlands (Simon et al. 2021) übernommen, in die auch Daten aus Nordrhein-Westfalen eingeflossen sind. Aktuell gelten 20,5 % der bekannten Arten als bestandsgefährdet. Dies liegt deutlich unter dem Anteil für Deutschland (31 %), ist vermutlich aber insbesondere auf die unzureichende Datenlage zurückzuführen. Dennoch ist positiv hervorzuheben, dass gegenüber der ersten vorläufigen Roten Liste eine Reihe von neuen Untersuchungen einbezogen werden konnte und Daten für zuvor nicht berücksichtigte Gebiete eingeflossen sind.

Die Gefährdungsursachen sind weitestgehend unverändert. Es bleibt weiterhin eine große Aufgabe, die Lebensräume der Wanzenarten zu schützen.

Der 46-seitige LANUK-Fachbericht 162 „Vorläufige Rote Liste und Artenliste der Wanzen (Heteroptera) in Nordrhein-Westfalen“ kann hier heruntergeladen werden: <https://www.lanuk.nrw.de/publikationen/fachberichte>

Insektenförderung auf Landschaftsebene

Im Rahmen des EU-LIFE-Projekts „Insektenfördernde Regionen“ entstanden sieben „Insektenfördernde Regionen“. In diesen Regionen ist eine positive ökologische Wirkung nicht mehr auf den einzelnen Betrieb beschränkt, sondern Landschaften profitieren ganzheitlich und das Konzept ist auf viele Anbauregionen in Deutschland und der EU übertragbar. Aus den Erfahrungen der über fünfjährigen intensiven Projektarbeit entstand ein Leitfaden, der zeigt, dass es über Blühstreifen hinaus noch viel mehr Möglichkeiten gibt, Insekten und biologische Vielfalt zu erhalten und zu fördern. So stellt der Leitfaden die Rolle von Landwirtschaft und Lebensmittelbranche, Forstwirtschaft, Kommunen und Unternehmen heraus. Instrumente für eine insektfreundliche Bewirtschaftung und deren jeweilige Vorteile werden ergänzt durch Beispiele aus der Praxis. Auch werden Fördermöglichkeiten, Bildungs- und Beratungsangebote sowie Wege zur Akzeptanzförderung durch Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung aufgezeigt.

Der Leitfaden wird durch einen 46-seitigen Maßnahmenkatalog ergänzt. Die vorgestellten Maßnahmen sind von mehr als 60 Demonstrationsbetrieben des Projekts erprobt worden.

Der 60-seitige „Leitfaden für mehr und bessere Insektenförderung auf Landschaftsebene“ und der 46-seitige Maßnahmenkatalog „Biodiversität fördern“ können hier heruntergeladen werden: <https://insect-responsible.org/leitfaden/>

Quelle: Global Nature Fund (GNF)

Förderung der Biodiversität im Siedlungsbereich

Mit dem „Fachbericht Biodiversität“ der Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung, Landschaftsbau e. V. (FLL) ist eine reich bebilderte Anleitung zur Förderung der Biodiversität im Siedlungsbereich erarbeitet worden. Der Fachbericht bietet Flächenbewirtschaftenden, Planenden und Ausführenden eine umfängliche Übersicht zu großen und kleinen Stellschrauben, Biodiversität in Gärten und Außenanlagen in der täglichen Arbeit zu fördern. Es wird dargestellt, wie durch die Schaffung von biodiversitätsfördernden Strukturen und Abläufen Möglichkeiten bestehen, der Entwicklung des Artenschwundes selbst in kleinen Grünflächen ein Stück weit entgegenzuwirken. Eine Förderung von Biodiversität ist dabei keine Frage der Gartengröße oder Eigentümerschaft einer Außenanlage – es bieten sich jenseits des formalisierten Natur- und Artenschutzes zahlreiche Möglichkeiten in Projekten oder Bauvorhaben, biologische Vielfalt zu fördern. So werden in dem Bericht beispielsweise konkrete Maßnahmen vorgestellt, wie durch die Schaffung von Strukturen oder die Auswahl der eingesetzten Baustoffe die Vielfalt eines Standortes – ob Privatgarten oder Außenanlage – erhöht werden kann.

Die FLL-Publikation „Fachbericht Biodiversität – Anleitung zur Förderung der Biodiversität im Siedlungsbereich“ kann für 31,50 € im Online-Shop der FLL (<https://shop.fll.de>) als gedruckte Broschüre oder PDF bestellt werden.

Quelle: FLL



Kulturelles Erbe in der Umweltprüfung

Das kulturelle Erbe in unserer Landschaft spielt in Raumplanungsprozessen eine wichtige Rolle und muss in Umweltprüfungen gleichrangig mit anderen Schutzgütern berücksichtigt werden – so sieht es die Gesetzeslage vor. Die Praxis zeigt jedoch, dass der Belang des kulturellen Erbes oftmals keine angemessene Beachtung erfährt. Der Leitfaden „Kulturelles Erbe in der Umweltprüfung“ stellt eine grundlegende Überarbeitung und Aktualisierung der bereits 1994 erschienenen Handreichung „Kulturgüter in der Planung“ dar. Er stellt die fachlichen Grundlagen dar, um das Schutzzug „Kulturelles Erbe“ in Umweltprüfungen den rechtlichen Vorgaben entsprechend adäquat zu bearbeiten. Er bündelt die wichtigsten rechtlichen Bestimmungen und stellt Methoden zur Erfassung, Beschreibung und Bewertung des kulturellen Erbes vor. Zudem bietet er Hilfestellungen zur Einschätzung der Auswirkungen von Vorhaben sowie Beispiele zu Vermeidungs-, Minderungs- und Ausgleichsmaßnahmen. Die anschaulichen Bilder vermitteln einen lebendigen Eindruck von dem vielfältigen kulturellen Erbe Nordrhein-Westfalens. Mit dem Leitfaden erhalten Planende, Gutachtende, Entscheidungstragende und alle mit dem kulturellen Erbe befassten Institutionen eine praxisbezogene Arbeitshilfe.

Arbeitsgemeinschaft „Kulturelles Erbe in der UVP“ der UVP-Gesellschaft e.V. (Hrsg.) (2024): Leitfaden zur Berücksichtigung des kulturellen Erbes bei Umweltverträglichkeitsprüfungen, Strategischen Umweltprüfungen und Umweltprüfungen in der Bauleitplanung. Landschaftsverband Rheinland, 144 S. Kostenloser Download oder Bestellung als Printausgabe unter: <https://www.lwl-dlbw.de/de/publikationen/kulturlandschaft/>

Quelle: LWL

Natur in NRW 3/2025

Der Mensch

Das Buch des Bonner Zoologen Dr. Goetz Rheinwald beginnt mit Gedanken zur Entstehung des Universums, der Erde und des Lebens auf der Erde. Anschließend beschreibt er, wie sich die Menschheit, aus Primaten entstanden, von der Organisation in kleinen Horden bis zur heutigen Weltgesellschaft entwickelt hat. Kern des Buches ist der Umriss einer Weltethik. Das wichtigste Anliegen ist für den Autor dabei die Beendigung der Zerstörung unserer Mutter Erde, der Gaia. Rheinwald fordert, dass alle Menschen in einer umfassenden Bescheidenheit leben. Das Buch ist das Vermächtnis eines Biologen und Naturschützers, der sich aus tiefer Sorge um den ökologischen Zustand der Erde an seine Mitmenschen, die philosophisch-ethische Fachwelt und die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wendet. Ich finde es unbedingt lesens- und diskussionswürdig. Das Buch endet mit diesen Worten: „Das Wunder, dass auf einem Himmelskörper des Universums Leben entstand, ist so gigantisch, dass alleine deshalb all unser Denken und Handeln nur auf Erhalt der Erde und des Lebens gerichtet sein sollte. Dass wir Menschen uns im Einvernehmen mit diesem Leben als geistbegabte Menschen entwickeln konnten, ist das zweite große Wunder. Wir haben kein Recht, unser Leben leichtfertig wegzuwerfen und das von Gaia gleich mitzunehmen.“

Rheinwald, G. (2025): Der Mensch – von der Evolution bevorzugt und doch zum Scheitern verurteilt. GINSTER Verlag, St. Katharinen, 308 S., ISBN 978-3-9819463-6-9, 26,50 €.

Peter Herkenrath

Impressum

Titelbild:

Stillwasserzone am Urdenbacher Altrhein.
Foto: Stefanie Egeling

Herausgeber:

Landesamt für Natur, Umwelt und Klima Nordrhein-Westfalen (LANUK)
Leibnizstraße 10, D-45659 Recklinghausen
Telefon 02361 305-0
poststelle@lanuk.nrw.de

Redaktion:

Martina Lauber (verantwortlich),
Johannes Bachteler
naturinnrw@lanuk.nrw.de

Fachbeirat:

Dr. Jan Boomers, Dr. Beate Bierschenk, Michael Elmer, Dr. Sebastian Emde, Dr. Ingo Hetzel, Dr. Claudia Schmied

Abonentenservice:

Bonifatius GmbH
Druck · Buch · Verlag
Natur in NRW
Karl-Schurz-Straße 26, D-33100 Paderborn
Telefon 05251 153-205
Telefax 05251 153-133
abo.naturinnrw@bonifatius.de

Erscheinungsweise:

vierteljährlich März, Juni, September, Dezember.
Einzelheft: 4,30 € zuzügl. Porto.
Jahresabonnement: 15,60 € einschl. Porto.
Bestellungen, Anschriftenänderung,
Abonnementfragen mit Angabe der Abonummer,
Abbestellungen (drei Monate vor Ende des Kalenderjahres) siehe Abonentenservice.

Online-Ausgabe:

als PDF und E-Paper erhältlich unter:
www.lanuk.nrw.de/naturinnrw/

Druck und Verlag:

Bonifatius GmbH
Druck · Buch · Verlag, Karl-Schurz-Straße 26
D-33100 Paderborn
www.bonifatius.de

Möchten Sie einen Fachbeitrag oder einen Kurzbeitrag für die Rubrik „Aktuelles“ veröffentlichen? Haben Sie einen Veranstaltungs- oder Buchtipps für uns? Kontaktieren Sie uns gerne! Bitte beachten Sie: Durch das Einsenden von Texten, Fotografien und Grafiken stellen Sie das LANUK von Ansprüchen Dritter frei. Die Redaktion behält sich die Kürzung und Bearbeitung von Beiträgen vor.

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des Landesamtes für Natur, Umwelt und Klima Nordrhein-Westfalen gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung der Verfasserinnen oder Verfasser dar.

Gedruckt auf 100 % Altpapier mit mineralölfreien Farben aus nachwachsenden Rohstoffen

ISSN 2197-831X (Print)
ISSN 2197-8328 (Internet)

NATUR IN NRW

Zeitschrift für den Naturschutz
in Nordrhein-Westfalen

Nr. 3/2025
50. Jahrgang
K 2840 F